BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Heilmanns Geburts-Tag,

nebst andern Erzählungen,

in Briefen.

Meinen Freundinen gewidmet.

Basel,

bey Johann Schweighauser,

1777.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

„Erstrecket euer Wolwollen auf die
„ganze Natur; liebet alles, was ihr
„allgemeinstes Geschenke, das Daseyn
„mit euch theilet! Liebet einen jeden,
„in welchem ihr die ehrwürdigen Kenn-
„zeichen der Menschheit erblicket, sollten
„es auch nur ihre Ruinen seyn. Freuet
„euch mit jedem der sich freuet; wischet
„die Thränen der Reue von den Wan-
„gen der bestraften Thorheit, und küs-
„set aus den Augen der Unschuld die

„ Thränen des Mitleidens mit sich selbst.
„ Vervielfachet euer Wesen, indem ihr
„ euch gewöhnet in jedem Menschen das
„ Bild eurer eigenen Natur, und in je-
„ dem guten Menschen ein anders Selbst
„ zu lieben. Schmecket so oft ihr könnt
„ das reine göttliche Vergnügen andere
„ glücklich zu machen; — und der Un-
„ glückselige, dem von diesem blosen Ge-
„ danken das Herz nicht zu wallen an-
„ fängt, fliehe auf ewig aus den Woh-
„ nungen der Sterblichen. — "

Wieland.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Brief.

(*) Euphron an Sophie.

Theurste Freundin!

Ich errinnere mich mit dem lebhaftesten Vergnügen meines letzten Aufenthalts in Ihrem Hause. Mein Herz bezeugt deswegen, so wohl Ihren verehrungswürdigen Eltern, als Ihnen, meine schätzbare Freundin, den aufrichtigsten Dank, für Ihre manchfaltige Liebe, Güte und Freundschaft. Wie glücklich wär ich, wenn mich Ihr Herr Papa in Ihrer Gesellschaft diesen Sommer mit einem freundschaftlichen Besuche beehren würde! Sagen Sie Ihm, daß ich täglich diese süsse

(*) Euphron scheint ein Mann schon über seyn mittleres Alter zu seyn.

Hoffnung nähre, und daß von der Erfüllung derselben ein grosser Theil meiner Beruhigung und Zufriedenheit abhange.

Sehr wenige heitere Tage hab ich seit meiner Abreise von Ihnen verlebt. Meine Gesundheits-Umstände haben sich täglich verschlimmert; so daß ich jetzt genöthigt bin, dem Rathe meines Arztes und meiner Freunde zu folgen, und in den ländlichen Zerstreuungen Linderung meiner Beschwerden zu suchen. Wirklich fang ich nun an die gesegneten Einflüsse der reinen Luft und der unschuldsvollen Ergötzlichkeiten auf dem Land an meinem Körper zu erfahren: Und was mein finsteres Gemüth dabey gewinnt, das können Sie leicht denken: Einmal, ich habe alle Ursache dem Himmel für diese unschätzbare Güte zu danken. Allein, was ist es nicht für ein seltsames Ding um das menschliche Herz! Freudenvoll, aber unthätig ist mein Leben; und dieser letztere Umstand macht, daß ich durch häufige Klagen die Geduld meiner hiesigen Freunde beynahe schon auf das äusserste geprüft habe. Wenn darf ich auch wieder arbeiten? fragte ich sie immer, und der liebe Gott weiß, wie lange, wie dringend ich um die Er-

laubnus freundschaftliche Briefe zu schreiben suppliziert habe. Heute hab ich sie endlich unter vielen Einschränkungen und Bedingnussen erhalten, und jetzt — denken Sie, wie eine liebe Freundin Sie mir sind! — schreibe ich den ersten an Sie.

Und von wem soll ich Ihnen jetzt weiter schreiben? Gewiß kein Wort von mir, aber ja desto mehr von den guten Leuten, bey denen ich wohne.

Heilmann — so heißt der Menschenfreund — mein Herzensfreund, in dessen Gesellschaft, Hause und Garten ich Leben und Gesundheit athme — Heilmann hat von seiner ersten Jugend als der rechtschaffenste Weltbürger gelebt. Er hat Gott in Aufrichtigkeit des Herzens gedienet, für das Wohl der Menschheit gesorgt und gearbeitet; sein eigen Schicksal aber voll Vertrauens der himmlischen Vorsicht überlassen, ist in seinen Unternehmungen glücklich gewesen, und hat dadurch jenen grossen Segen erarbeitet, der gemeiniglich die Folge des uneigennützigsten und redlichsten Fleisses ist. Er hat mir oft gestanden, daß ihm kaum noch etwas zu wünschen übrig bleiben würde,

 wenn

wenn es dem Himmel gefallen hätte, seine innigst geliebte Gattin zu erhalten, die er in dem zweyten Jahre seines ehelichen Lebens verloren. Allein, sagte er, Gott wollte, daß ein vollkommenes Glück eben so wenig mein Loos, als das Loos der übrigen Menschen seyn sollte. Sein Hauptgeschäft in seinem Alter ist jetzt, ein kleines Volk zu regieren, das durch ihn glücklich geworden; und in dem Glück einiger tausende sind nun die Wünsche seines Herzens erfüllt; seine Tugend, sein Fleiß und Eifer von Gott belohnt, und seiner Auflösung sieht er als ein wahrer Christ mit freudigem Verlangen entgegen. Ich könnte Ihnen vieles von diesem patriotischen Helden sagen: Allein seine Geschichte zu entwerfen, ist ein Geschäft, das nur des beredtesten Biographen würdig ist: Ich will Sie dafür mit den übrigen Personen von meiner Gesellschaft bekannt machen.

Diese sind ein liebenswürdiges Mädchen von ohngefehr 17. Jahren, und zwey Hoffnungsvolle Knaben von etwa 16 und 18. Heilmann ist nicht ihr Vater, obgleich die Kinder solches nicht wissen, sondern ihn wirklich als ihren Vater auf das zärtlichste lieben. Er hatte verschiedene Ge-

schwister, und unter diesen einen Bruder, der über den frühen Verlust seiner geliebten Gattin untröstbar, derselben in wenig Wochen nachgefolget, und diese drey Kinder nebst einem beträchtlichen Vermögen hinterlassen. Aus Liebe zu denselben entschloß sich Heilmann sich nicht wieder zu verheyrathen, sondern faßte den großmüthigen Entschluß ferne von dem städtischen Getümmel mit der Entwicklung und Ausbildung ihrer Herzen und Fähigkeiten sich zu beschäftigen. Er war anfänglich Willens, sich ein Landgut zu kauffen; da er aber von seinen Obern auserseben ward, ein durch schlechte, eigennützige Regenten unglücklich gewordenes Volk aus seinem elenden Zustande herauszuziehen, so freute er sich einer Gelegenheit, wo er zu gleicher Zeit einen gedoppelten heilsamen Endzweck zu erreichen hoffte. Mit was für einem gesegneten Erfolg er gearbeitet habe, das beweiset auf der einen Seite der blühende Wohlstand seiner Untergebenen und auf der andern der schöne Charakter seiner Zöglinge, den ich Ihnen, meine Freundin, mit einigen Zügen schildern will.

Der ältere Knabe — Friederich — hat un-

gemein viel gesunden Verstand, eine reiffe Beurtheilungskraft und eine mässige Portion natürlichen Witzes, der seinen Reden ungemein viele Anmuth und Leben giebt. Durch den Umgang mit seinem Oheim, der verschiedene Jahre in Deutschland, England, Frankreich und Italien gereiset ist, und mit andren Leuten von allerley Stande, ist er zu einer in seinen Umständen ungewöhnlichen Kenntnis der Welt und des menschlichen Herzens gelanget. So tiefe Einsichten, so manchfaltige Kenntnisse, so viel Fleiß, so ein unermüdetes Bestreben, immer besser und nützlicher zu werden; dieses alles verbunden mit der möglichsten Bescheidenheit hab ich selten bey einem so jungen Menschen angetroffen. Die Geschichtskunde und die Philosophie sind seine Lieblings-Studien. Täglich übt er sich daneben in den Sprachen und in der Beredsamkeit. Fast keine Woche vergeht, wo er nicht eine Probe seines Fleiß und seiner Geschicklichkeit in diesem Fache ablegt. Er denkt sich in allerley Fälle: Bald ist er ein Advokat, der die Rechte eines Armen vertheidigt; bald der gute Bürger, der seinen übrigen Mitbürgern zur Ehre der Regenten, ihre rühmlichen und weisen Anstalten preiset,

und sie zur gegenseitigen Beobachtung ihrer Pflichten, theils durch schöne Beyspiele aus dem Alterthum, theils durch das reizende Gemählde eines Staats, dessen Bürger gut, aufgeklärt, und emsig sind, aufmuntert; Bald ist er der Lobredner eines Manns, der heldenmüthig sein Leben für das Vaterland aufgeopfert, oder durch gute Sitten, gemeinnützige Arbeiten und Erfindungen der Welt nützlich gewesen ist; Bald ist er der Mann, der etwas zum Vortheil der guten Sache mit Nachdruck empfiehlt, oder die Meinung eines andern rechtschaffenen Manns mit klugem Eifer unterstützt; Bald redet er mit einer Menge versammelter Bauern, macht sie das Glück und die Annehmlichkeiten ihres Standes fühlen, und zeigt ihnen die Mittel, ihren Wohlstand zu bevestigen und blühend zu machen. Diese Reden hält er dann in Gegenwart seines Oheims, seines Lehrers, des würdigen Pfarrers der Gemeinde, und etwann auch in Gesellschaft andrer verständiger Leute: Dadurch übt er nicht nur seinen Geist und Gedächtnis, sondern er gewöhnt sich anständige Manieren an, und gelangt nach und nach zu der Geschicklichkeit, auch in unvorgesehenen Fällen gute Gesinnungen auf eine

schickliche Art zu äussern. Neben dem ist er bey Verwaltung der Regierung seines Oheims Sekretär, und auch da zeigt er durch Ordnung und Genauigkeit, daß er einst fähig seyn werde, die wichtigsten Dienste zu leisten. Mit der vaterländischen Geschichte und Staatsverfassung macht er sich besonders bekannt, weil er sich gänzlich dem Staat wiedmen will. In dem Umgang mit andern ist er ungemein ehrerbietig, und sehr geschickt mit jedermann zu reden; von sich selbst spricht er sehr wenig, desto mehr aber von den guten Eigenschaften und Vorzügen andrer: Daneben ist er ein grosser Verehrer der Religion und Tugend; sein Herz frey, offen und voll menschenliebenden Gefühls. Ein schöner Charakter, meine Freundin, wie viel ähnliches hat er mit dem Charakter Ihres Freundes D—s!

Amalia — so heißt die würdige junge Schöne — Amalia ist die Zierde des Hauses und ihres Geschlechts. Sie ist weder eine gelehrte Schwäzerin, noch eine blosse Maschine. Sie betrachtet die schönen Wissenschaften nicht als unnütz und schädlich, aber auch nicht für das Alltagsgeschäfte der Frauenzimmer. Sie hat sich mit

mit denselben nur in so weit bekannt gemacht, als sie dadurch ihren Verstand, ihre Neigungen und Herz in Ordnung zu bringen, und eine desto geschicktere Haushälterin und klügere Mutter zu werden hoffen konnte. Amalia hat wirklich diesen edlen Endzweck erreicht. Sie regiert das Haus ihres Oheims uneingeschränkt, und ohne einige andere Untergebene, als ein paar junge Mädchen — durch sie glücklich gewordne Kinder armer Eltern. Diese lehrt sie alle Theile der Haushaltungskunst und jede Gattung weiblicher Arbeiten; auch in den kleinsten Sachen, worüber sich unser Frauenzimmer gemeiniglich entsetzt, giebt sie ihnen ungescheut Anleitung, und arbeitet mit eigener Hand ihnen vor. Den ganzen Sommer steht Sie mit Anbruch des Tages, und im Winter um fünf Uhr auf. Es währet kaum eine Stunde, so hat jedermann gefrühstückt, und findet sich in einem besonders geordneten Zimmer bey dem häußlichen Gottesdienst ein. Alles gehet darnach an seine bestimmten Geschäfte, und um sieben Uhr siehet man die schöne Amalia schon in dem Kreise ihrer Lernjüngerinnen, und jedes auf nützliche Art beschäftigt. Wer von dieser Stund an in das Haus kommt, muß die Reinlichkeit und

Ordnung, die darinne herrschen, bewundern: Und immer ist Amalia bereit eine zahlreiche Gesellschaft aufzunehmen, und ohne das mindeste Geraüsche zu bewirthen. Neben der Haushaltungskunst lehrt sie auch ihre Schülerinnen die französische Sprache, die sie selbst fertig spricht, schreiben, rechnen und Musik. Diese Kinder, wenn sie ein gewisses Alter erreicht, werden entweder an brave junge Handwerker verheyrathet, oder sie kommen in grosse Haüser als Haushalterinnen oder Kinderwärterinnen.

In ihrem Anzug ist Amalia weder schlecht und schmuzig, noch prächtig. Tägliche Abwechslung und Ueberfluß in Kleidern, übertriebene künstliche Zierrathen, Schminke, stundenlange Beschäftigung vor dem Spiegel, eitel Begierde zu gefallen, und immer etwas neues zu haben, spielen mit Hintansetzung der nothwendigsten und nützlichsten Geschäfte, zwecklose Leserey, nur zum Zeitvertreib, tändeln, tägliche Entfernung vom Hause, den Geschmack an lärmenden Gesellschaften, das alles achtet Amalia der weiblichen Würde und Sittsamkeit gänzlich zu wieder. „Ich weiß wohl, sagt sie, es giebt Frauenzimmer, die aller-

ley Kunstgriffe brauchen, die Herzen der Männer zu fesseln, und ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, aber die Folgen davon sind schrecklich. Ich behaupte zwar nicht, daß ein Frauenzimmer ihre Schönheit einhüllen, den Mannspersonen verächtlich und spröde begegnen, unwissend und ohne Geschmack für gute Gesellschaft, nette Kleider, Reinlichkeit und Ordnung seyn müsse, oder überall, daß sie die herrschende Mode nicht mit machen dürfe, in so fern sie nicht unnatürlich und unvernünftig ist. — Nein! der Hang zur Nachlässigkeit, Hintansetzung des Wohlstands, ein eigensinniges, ungesellschaftliches, menschenfeindliches Betragen bringen eben so viel Nachtheil, als die Liebe zu einem weichlichen Leben und zur Pracht. — Ich misbillige nur das ausschweifende in dem Charakter der Frauenzimmer, das uns von dem Endzweck unsers Daseyns so weit abführet: Denn, wenn wir annehmen, wir seyen bestimmt, Frauen und Mütter zu werden, und als solche, zu dem, was unsre Männer haben und erwerben, Sorge zu tragen; durch Arbeitsamkeit, Fleiß, Mässigkeit, Sparsamkeit, Aufsicht und kluge Einrichtungen das Glück und den Wohlstand des Hauses zu bevestigen, die Last der

Geschäfte

Geschäffte unsern Männern zu erleichtern, sie durch unsre Gesellschaft aufzumuntern, und durch ein sanftes, gefälliges Bezeigen ihre Sorgen zu versüssen; unsre Kinder wohl zu erziehen, und ihnen in allen Absichten ein gutes, nachahmungswürdiges Beyspiel zu geben — wie werden wir wohl diese unsre Bestimmung erfüllen können, wenn wir der häuslichen Arbeiten ungewohnt sind, wenn wir dieselbe scheuen, wenn wir sie gar nicht kennen; wenn wir von unsern Dienstbotten abhangen müssen; wenn wir lange schlafen, die beste Zeit des Tages mit Anziehen und Auskleiden, mit Lesen und Besuchen zubringen; wenn wir, anstatt etwas zu verdienen, vieles aufwenden, unsre Bedürfnisse immer vermehren; wenn wir mehr durch schimmernden Putz zu gefallen, als durch wesentliche Verdienste uns zu empfehlen bemühet sind; wenn wir die edlern Empfindungen des allgemeinen Wohlwollens, der Liebe, der Bescheidenheit, der Geduld, der Herablassung, der Sanftmuth, des Nachgebens u. s. f. nicht in uns nähren; Wenn wir uns wenig um die Kenntniß unser selbst und des menschlichen Herzens bekümmern; wenn wir nie gelernt haben, uns in allerley Umstände des Lebens zu

schicken,

schicken, nie uns gewöhnt haben aus den besten Beweggründen gut zu seyn und tugendhaft zu handeln; wenn die Eitelkeit unser Abgott, und das Ziel unsrer Wünsche nichts anders ist als ein beständiger Rausch in sinnlichen Freuden? Wenigstens werden wir unsern Männern und der Welt nie so zum Segen seyn, als wir seyn könnten, wenn wir uns würdigere Begriffe von uns selbst und unserer Bestimmung machten, wenn wir uns in den jüngern Jahren mehr angelegen seyn liessen zur Erfüllung derselben uns geschickt zu machen".

Was dünkt Sie, meine wertheste Freundin, ist ein Frauenzimmer mit solchen Grundsätzen nicht liebenswürdiger, als ein Frauenzimmer nach der Mode? Ich würde einmal von der Denkungsart eines jungen Menschen, nicht die beste Meinung haben, der sie nicht aller Liebe und Achtung würdig fände.

Mit allen den schönen Vorzügen, die ein Frauenzimmer auf eine so auszeichnende Weise charakterisieren, verbindet Amalia ungemein viel persönliche Reize und Anmuth; Sie gefällt, ohne

es

es zu wollen, und wer einmal in ihrer Gesellschaft gelebt, wünscht, noch mehr dieses Glück zu geniessen. Ihr thätiges Leben, ihre innere Seelenruhe und Zufriedenheit verschaffen ihr eine dauerhafte Gesundheit; immer gleich froh und munter verlebt Sie ihre Tage; durch ihren lehrreichen angenehmen Umgang, durch ihre Erzählungen und Gespräche, wo gesunder Verstand und Witz immer abwechslen, verschaft sie anderen tausend Vergnügen. Sie ist beständig voll Begierde etwas Gutes und nützliches zu thun; wenn es ihr an Gelegenheit dazu fehlt, so sucht sie solche, und nie ist sie unzufrieden, als wenn es ihr daran mangelt, oder wenn andre den Fortgang des Guten hemmen. Zu Sommerszeit ist sie mit ihren Schülerinnen oft in dem Küchen- und Blumengarten, den sie mit ihnen besorgt; ihr jüngerer Bruder leistet ihnen hierbey die besten Dienste, indem er die schwereren Arbeiten verrichtet.

Und wie gefällt Ihnen dieser Charakter, meine würdige Freundin, wie freudig, wie sanft gerührt muß nicht Ihr edles Herz seyn, da

Sie in demselben Ihr eigenes schönes Bild erblicken müssen.

Wilhelm, der jüngere Knab, ist von einem besondern Charakter. Er ist höflich und ehrerbietig gegen alle Menschen, aufrichtig, dienstfertig, in der Ausübung des Guten unermüdet; sehr geneigt von andern Gutes zu urtheilen, streng gegen sich selbst, hurtig in Unternehmungen, und eben so schnell in Ausführung derselben. In seinem ganzen Betragen ist lauter Ernst; alles, was er redet und thut, muß seinen eignen besonderen Zweck haben und Gutes schaffen: verfehlt er je einmal diesen Zweck, so ruhet er nicht, bis er diesen vermeinten Fehler wieder gut gemacht. Der Weichling, der Lügner, der Verläumder sind seine Feinde. Sein Oheim nahm ihn einst mit sich in die Stadt; den ersten Abend fragte er ihn: „Wann werden wir wieder auf das Land zurückkehren? Und er ward traurig, da er hörte: erst nach einigen Wochen. Denn Heilmann hatte die Absicht, seinen Zögling auf die verschiedenen Berufe aufmerksam zu machen, und zu erfahren, zu welchem er am meisten Lust zeigte, damit er seinen Unterricht darnach einrichten

könnte. Allein, da er ihn einige Tage vor der Abreise fragte: wie es ihm in der Stadt gefalle und welchen Beruf er am liebsten sich auswählen möchte? antwortete ihm Wilhelm: „ Papa!
„ auf Ihren Befehl will ich leben und seyn, wo
„ und was Sie wollen, ob ich gleich Ihnen ge-
„ stehen muß, daß ich nicht gern in der Stadt
„ wäre, und daß mir da auch kein Beruf gefällt.
„ Es ist hier so viel überflüssiges, daß man fast
„ nichts zu thun hat, als zu sorgen, und die
„ Leute machen so viele Umschweife, daß man
„ glauben sollte, sie meintens nicht durchaus
„ gut. Auf dem Land hingegen braucht man
„ nicht so viel, man kann arbeiten, und des Se-
„ gens seiner Arbeit geniessen, gut seyn und
„ gutes thun. Lassen Sie mich also, wenn es
„ Ihnen gefällt, auf dem Lande leben und ein
„ Bauer werden. Man hat freylich in der Stadt
„ seine Annehmlichkeiten, aber auf dem Land
„ hat man, wenn man gleich mehr arbeiten muß,
„ auch mehrere natürlichere Freuden, die die
„ Städter, ich sehe es schon, nur aus Büchern
„ kennen ".

Heilmann verwunderte sich sehr über diese

freye

freye Erklärung, weil er aus dem anständigen Betragen, das Wilhelm allenthalben in den Gesellschaften äußerte, den Schluß gezogen hatte, daß er sich lieber in der Stadt aufhalten würde. Allein Wilhelm wollte seinem Oheim zeigen, daß er immer so viel Lebensart von ihm gelernt habe, um sich mit jedermann vertragen zu können, und daß er das Landleben aus Grundsätzen liebe. Seit dieser Zeit ließ sich der Jüngling nie bewegen, wieder nach der Stadt zu reisen, und Heilmann will seiner Neigung keine Gewalt anthun; Er freut sich vielmehr über die Emsigkeit und den Fleiß des jungen philosophischen Bauers, und ist im Ernste darauf bedacht, ihm zu gänzlicher Erreichung seiner Absichten behülflich zu seyn.

Täglich arbeitet Wilhelm auf den Gütern. Er hat seine eigenen Stücke Landes, wo er allerley Versuche anstellt: Was der herrschaftliche Bauer im Grossen hat, das hat er im Kleinen, und was er einsammelt, das überläßt ihm sein Oheim zu seinem freyen Gebrauch.

In Ansehung der Sprachkenntnisse übertrift er seinen Bruder. Sein glückliches Gedächtnis leistete

ihm hier, wie in vielen anderen Sachen, vortrefliche Dienste. Er spricht lateinisch und französisch, am meisten aber liebt er seine Muttersprache, die er zierlich schreibt. Seine liebsten Gesellschaften sind sein Lehrer, von dem er immer was Gutes lernt; sein Oheim, der ihm von seinen Reisen vieles erzählt; seine Schwester, weil sie — wie er sagt, den Knaben gute fromme Weiber bildet; sein Bruder, weil er ihm viel von Catonen, Spartanern, Helvetiern und andern grossen Leuten aus der alten und neuern Geschichte vorschwatzt, und der Herrschaftsbauer, der fleissig betet und arbeitet, und eine brave Tochter erzieht, die einst seine Frau werden wird.

Unter den Wissenschaften liebet er vorzüglich die Rechen- und Zeichnungskunst, die Geometrie und Mechanik. In seinen Erholungsstunden aber, und an gewissen Tagen, wo alles in diesen Gegenden Freude hat, giebt er sich mit dem praktischen Theile der Militärwissenschaft ab. Alle Bauerknaben in der Nachbarschaft sind seine Soldaten; Es ist Bewunderenswürdig, wie er sie durch ausgesuchte Belohnungen und Strafen in Ordnung hält, sie die verschiedenen Handgriffe, und je nach Beschaffenheit und Lage der Gegend sich vertheidigen und an-

greifen

greifen lehrt. Bey diesen Uebungen hält er sie sehr strenge; sie dürfen eher nicht essen und trinken, bis die Uebungen zu Ende sind, und er von seinem kleinen Pferd eine Rede an sie gehalten hat, worin er sie lobt, ihnen von den Thaten der Voreltern und seiner Lieblingsnation, den Spartanern, predigt. So bald er schweigt, dann jauchzen alle, und nach einer gegebenen Generalsalve bewirthet er sie von seinen eigenen Landesprodukten, und er ist denselben ganzen Abend Herr Obrist. Derjenige Bauerknabe, der nicht zu diesem Regiment gehört, ist entweder ein böser Bube, oder er kann nicht schwimmen. Denn wer entweder nicht fleissig ist, oder schwört, nicht gehorsamt, oder auf das Commando nicht eben so gut im Wasser schwimmt als auf dem Land exercirt, der wird für keinen guten, vaterländischen Soldaten gehalten.

Ich liebe diesen jungen Menschen vorzüglich; denn seine offne Redlichkeit gefällt mir. Und ich denke, daß, ob er gleich Bauer ist, er doch einst in seinem engern Wirkungskreise seinen Mitmenschen wichtige Dienste leisten wird.

Was meinen hiesigen Aufenthalt noch besonders

angenehm macht, ist der rechtschaffene Pfarrherr der Gemeinde, der zugleich ein erfahrner und geschickter Arzt ist: Ein Mann, der viele Gelehrsamkeit und Weltkenntnis hat, den man lieben muß, so bald man aus dem was er an Friederich und Wilhelm gethan hat sieht, wie redlich er bemüht ist, mit Heilmann zu einem gleichen, edlen, gemeinnützigen Endzwecke zu arbeiten. Ein kaum mittelmäßiges Glück hat er einem grossen vorgezogen — nur damit er mit Heilmann zum Glücke vieler arbeiten, und diese süsse Wollust zugleich mit ihm schmecken könne. In diesen Gegenden genießt man den Vorschmack des Himmels, und ich wünschte nichts so sehr, als mein Glück und meine Freude mit Ihnen, meine theurste Freundin, heilen zu können. Leben Sie recht wol; bezeugen Sie Ihrem Papa und Ihrer Mama meine wahre Hochachtung und Ergebenheit, und Ihren D—s küßen Sie in meinem Namen. Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen

Ihr alter Freund

Euphron.

Zweyter Brief.

Theurste Freundin!

Unmöglich kann ich diesen Tag beschliessen, ohne die unschätzbaren Freuden desselben mit Ihnen zu theilen: Ich bin Ihrem edeln Herzen, das voll der wärmsten Gefühle, der beßten Eindrücke fähig, und für das Gute ganz eingenommen ist, dieses Opfer schuldig. Lassen Sie mich Ihnen also eine kurze, aber rührende Geschichte erzählen, aus der Sie die liebenswürdigen Charaktere, die ich Ihnen in meinem letzten Briefe mit einigen schwachen Zügen geschildert, noch näher werden kennen lernen.

Den gestrigen ganzen Tag konnte ich meine hiesigen Freunde und die emsige Amalie nur selten sehen und sprechen. Alle in dem Hause waren mit ausserordentlichen Anstalten beschäftigt. Ich verbrachte demnach die beste Zeit des Tages auf meinem Zimmer mit lesen und schreiben, bis

 man

man mich des Abends früher als sonst gewöhnlich zum Nachtessen rufte.

Wir setzten uns zu Tische. Ein feyerlicher Ernst hatte sich auf die Gesichter verbreitet. Unsre Unterredung war ernsthaft und kurz, und nach einer kleinen halben Stunde kamen die Kinder, ihren Oheim mit der rührendsten Zärtlichkeit zu umarmen. Er küßte jedes. Seine Blicke waren Segen, und eine sanfte Zähre floß von seinem Auge, da die guten Kinder beym Weggehen den liebenswürdigen Namen Papa auf die verbindlichste Weise so oft wiederholten, und ihre Freude über den folgenden Tag schon zum voraus bezeugten.

O könnte ich Ihnen doch, meine schätzbare Freundin! sagen, was meine Seele bey diesem Auftritt empfand! — Mein Herz wallte. Ich wollte die Thräne meines Heilmanns abwischen, als ich selbst anfieng zu weinen, ihm um den Hals fiel und mit gebrochener Stimme zurufte: „Wie „glücklich bin ich, mein Theurster! meine Wün„sche erfüllt — dich für deine Rechtschaffenheit „und Tugend von dem Himmel belohnt zu se„hen! Aber sage mir, wie ist es dir doch bis„dahin

„ dahin möglich gewesen, den guten Kindern zu
„ verhehlen, daß du nicht ihr Vater bist? —
„ Ich weiß es selbst nicht, mein Freund, sprach
„ er, oft wollte ich diesen Schritt wagen, und
„ allemal reute es mich wieder, weil ich mich
„ so wohl, als die guten Kinder nicht stark ge-
„ nug glaubte, in einem so feyerlichen und wich-
„ tigen Augenblick mit gesetztem Muth auszu-
„ harren. Aber wills Gott! morgen will ich
„ ihnen in deiner Gegenwart das Geheimnis ent-
„ decken. Ruhe wohl, mein Liebster, und be-
„ reite dich auf den frühen Morgen zu einem
„ ländlichen Fest". Wir umarmten uns, und
ich wollte nach meinem Zimmer gehen; Allein
eine noch rührendere Scene eröffnete sich meinem
Auge.

Amalia in ihrem Zimmer mit aufgehabenen Händen betend auf den Knien — dem Himmel für das köstlichste Geschenk — für den zärtlichsten und beßten Vater dankend — flehend für seine Erhaltung — um die Belohnung für so viele von seiner Hand in allen Absichten empfangene Güte und Liebe — in den einfältigsten, aber herzlichsten Ausdrücken bittend — O! wär ich

doch Geßner oder Holbein, damit ich Ihnen, meine beßte Freundin! das Gemählde der liebenswürdigen Amalia recht nach Würde entwerfen könnte! Nehmen Sie Ihre eigene lebhafte Einbildungskraft zu Hilf, und ich weiß, Sie werden mehr empfinden, als ich Ihnen zu sagen im Stande bin.

Wie schön bist du — edles junges Herz — dacht' ich — wie würdig die vertraute des Allmächtigen zu seyn, und einst die Mutter von tausend verehrern Gottes und der Tugend zu werden! — —

Jetzt wollt ich mich dem ernsthaften Nachdenken und der Ruhe überlassen. Allein meine jungen Freunde, Friederich und Wilhelm, machten vor meinem Zimmer in dem Garten noch eine niedliche Musik, und Amalia sang einige Gellertsche Lieder, bis ich endlich sanft einschlummerte.

Mit anbrechendem Tage, da ich eben noch die frohesten Empfindungen nährte, die die süßesten Träume in meiner Seele erweckt hatten, kam

Heilmann

Heilmann nett gekleidet und ganz von Munterkeit und Freude belebt auf mein Zimmer. „Ich „zähle diesen Tag unter einen der glücklich„sten meines Lebens, sagte er mir, weil du hier „selbst ein Zeuge seyn kannst, wie viel Gutes „sich auf dem Land ausrichten läßt, wenn man „mit dem redlichen Vorsatz, zu nützen, dahin„gehet. Freude und Frolocken werden heut in „meinem Garten und Hause erschallen. Bald „wirst du die ganze Anzahl der Einwohner dieser „Gegend, Greise, Männer, Weiber, Mädchen, „Jünglinge und Kinder um mich versammelt „sehen: sie sollen meinen Geburtstag feyren, „und du wirst deine Freude mit der ihrigen „vereinbaren, um die meinige vollkommen zu „machen".

Hierauf verließ mich Heilmann, und ich eilte gegen dem Fenster, um den majestätischen Aufgang der Sonne zu betrachten. Kaum aber hatte ich selbiges geöffnet, so ertönte die Allee des Gartens von den lieblichen Freudenliedern, die mir für dießmal den muntern Gesang der Vögel entbehrlich machten, und die Chöre auserlesener Jünglinge und Mädchen fuhren fort ihr eigen

Glück und die Verdienste und das Lob ihres Wohlthäters zu besingen.

Nach dem Frühstücke gieng ich mit Heilmann und dem rechtschaffnen Pfarrer noch eine halbe Stunde spazieren. Dieser gab Heilmann ein Verzeichnis von allen Kindern, wo zugleich von ihrem Betragen, von dem Fortgang und Geschicklichkeit im lesen, schreiben und rechnen Zeugnis beygelegt wurde. Heilmann gab dem Pfarrer hinwiederum ein Verzeichnis von den Belohnungen, die er heut unter die Kinder, nach Verdienst, auszutheilen gesonnen war; besonders entdeckte er ihm, daß er selbst den Anfang der Feyerlichkeiten damit machen wolle, daß er den guten Kindern in Gegenwart weniger offenbaren werde; daß sie bisdahin nicht, wie sie glaubten, ihrem Vater, sondern ihrem Oheime die kindliche Liebe und Gehorsam geleistet.

Bey unserer Zurückkunft verfügten wir uns in den grossen Saal, wo zur Aufnahme vieler Leute alles in Bereitschaft war. Jetzt traten vier ehrenvolle graue Männer herein, die meinen Freund im Namen der Gemeinde beglückwünschten, segneten,

neten, und mit dem liebreichsten Händedrücken ihn der Ergebenheit aller Herzen versicherten. Diesen folgte ein Knab und ein Mädchen von etwa sieben Jahren, in Schäferkleidern. Sie führten ein mit Bändern und Blumenkränzen ausgeziertes Lamm, und gaben es ihrem väterlichen Wohlthäter mit den ehrerbietigsten Ausdrücken, als ein Zeichen der Ergebenheit aller übrigen Kinder, zum Geschenk; zugleich legten sie eine Probe von ihrer Geschicklichkeit im schreiben, durch einen sehr rührenden, geschriebenen Glückwunsch ab, den sie Heilmannen überreichten. Heilmann umarmte und segnete sie, machte ihrem Fleiß bescheidene Lobsprüche, und ließ sie mit Geschenken zu ihren Gespielen zurückgehn.

Hierauf erschienen Friederich und Wilhelm, und in ihrer Mitte die liebenswürdige Amalia. O welch ein entzückender Anblick — welch ein Schauspiel für Götter war dieses! Mit der grösten Anmuth, mit einer kindlichen Ehrfurcht, davon ich in meinem Leben noch kein so schönes Beyspiel gesehen, traten sie für ihren Oheim, ihm die Hand zu küßen; jetzt fieng eins nach dem andern an zu reden — und was? Diejenige

Sprache,

Sprache, die für haüsliche feyerliche Scenen die beste ist — Die Sprache ihrer Herzen — und das ist Ihnen, meine Freundin, genug gesagt! — Jedes überreichte meinem Freund ein Päckgen Schriften, worin ein genaues Verzeichnis von dem, was Friederich und Wilhelm das vergangene Jahr unter der Aufsicht ihres Oheims und des ehrwürdigen Pfarrers, ihres Lehrers, Gutes und Nützliches gelernt, und worin viele moralische Beobachtungen enthalten waren. Wilhelm fügte besonders die Reisebeschreibung seines Onkels bey, in der zierlichsten Ordnung, und ohne einen Umstand oder Anmerkung, die Heilmann in seinen verschiedenen Erzählungen hatte einfliessen lassen, zu vergessen. Amalia lieferte auf einem Bogen die vollständigste ökonomische Jahrsrechnung, mit der hiezu für junge Töchter erfoderlichen Anleitung, und eine natürlichgetroffene Schilderung der Pflichten einer klugen und rechtschaffnen Hausmutter. Heilmann lächelte gegen seine Lieblinge, und diese sahen daraus den Beyfall und die Zufriedenheit seines Herzens.

„Nun, meine lieben Kinder! — sprach der „Rechtschaffene — trettet näher zu mir; ich „will

„ will euch entdecken, was ich bisdahin vor euch
„ und allen unsern Nachbaren (diese zwey Her-
„ zensfreunde ausgenommen) geheim zu halten
„ für gut befunden habe. Hätte ich mir weniger
„ Mühe gegeben, euch mit den manchfaltigen
„ Schicksalen der Menschen bekannt zu machen,
„ und die grosse Kunst zu lehren; dieselben, sie
„ mögen auch seyn, wie sie immer wollen, mit
„ gesetztem Muthe zu ertragen: ihr würdet, ich
„ weiß es, bey dem, was ich euch jetzt offenba-
„ ren werde, euch schwerlich fassen können, allein
„ meine Hoffnung und meine Wünsche — der
„ gütigen Vorsehung sey es gedankt — sind er-
„ füllt, ich habe euch bisdahin vielfältig geprüft,
„ und erfahren, daß ihr in Prüfungen auszu-
„ harren geschickt seyd. Auf alle diese Vorberei-
„ tungen mache ich mir nun weiter kein Be-
„ denken, euch in dieser feyerlichen Stunde zu
„ eröffnen, daß ihr nicht meine Kinder, und ich
„ nicht euer Vater bin " — — —

Hier mußte er ein wenig still halten, um ihrer, und seiner eignen Bewegung Zeit zu lassen. Endlich, da sie von ihrem Erstaunen wieder ein wenig zurück kamen, fuhr er folgender Massen fort:

„ Schon

„ Schon sind es beynahe fünfzehn Jahre, daß „ eure Eltern in der Blüthe ihres Alters ge„ storben, und euch als Waysen, die noch zu „ jung waren, um ihren erlittenen Verlust empfin„ den zu können, zurückliessen. Ich hab es sehr „ oft bedaurt, daß ihr die rechtschaffenen, und „ Gottesfürchtigen Menschen, die euch nächst Gott „ das Leben gegeben, nie gekannt habt. Ich habe „ alle Ursache zu glauben, ihr wäret unter ihrer „ treuen Aufsicht eben so, wie sie, fromme, „ nützliche Menschen geworden. Wenig und kurz „ waren die Tage, da ich mich mit ihnen über „ euer Daseyn freute, und zu euerer Erziehung „ und künftiger Glückseligkeit die beßten Ent„ würfe machte. Aber Gott, der unendlich wei„ ser als die Menschen ist, ordnete es anders. „ Eure Eltern starben; ihr wurdet Waysen, „ und mir schien es nun einzig überlassen zu „ seyn, jene wichtigen Entwürfe auszuführen. „ O wie schmerzte mich diese Wunde! heisse Thrä„ nen vergoß ich bey dem Sarg eurer Eltern, „ und ihr weintet mit mir, ohne zu wissen, „ warum! Welche Wehmuth drückte mein Herz, „ da ihr euerem schon erblaßten Vater stammelnd „ zuruftet: Willst auch schlafen Papa? — Da-

„ mals

„ mals kamet ihr mir nie von der Seite; es
„ wäre mir aber auch unmöglich gewesen, euch
„ zu verlassen. Mein innigster Wunsch war,
„ euch nach dem Bilde eurer so frühe verbliche-
„ nen Elteren zu erziehen, und meine unum-
„ schränkte Liebe gegen euch durch die eifrigste
„ Sorge für euer Wohl zu bezeugen".

„ Nicht lange also nach dem schmerzhaften
„ Verlust meines Bruders, euers würdigen Va-
„ ters und euerer zärtlichen Mutter, gieng ich
„ mit euch in diese Gegenden, in der völligen
„ Ueberzeugung, daß mich Gott zum Werkzeug
„ ausersehen habe, euch zu nützlichen und ihm
„ wohlgefälligen Menschen zu bilden: Und mit
„ der stärksten Zuversicht zu seiner huldreichen
„ Güte, daß sie es mir nie an den nöthigen
„ Fähigkeiten und Kräften werde ermangeln
„ lassen, einen so grossen und wichtigen Endzweck
„ zu erreichen".

„ Fünfzehen Jahre haben wir nun hier bey
„ nahe mit einander durchgelebt und durchgear-
„ beitet, und — ich wiederhole es noch einmal—
„ meine Hoffnungen und meine Wünsche sind

„ erfüllt.

„ erfüllt. Unter dem milden Einfluß des gött-
„ lichen Seegens hab ich gemeinschaftlich mit
„ eurem würdigsten Lehrer an eurer Entwicke-
„ lung gearbeitet, und ihr seyd zu meiner in-
„ nigsten Freude, und zu eurem eigenen Wohl-
„ ergehn zur Erkenntniß vieler nützlichen und
„ wichtigen Dinge gelangt, wodurch ihr fähig
„ geworden, alle diejenigen Pflichten gegen Gott,
„ gegen eure Nebenmenschen und gegen euch
„ selbst zu erfüllen, wozu ihr von Natur beru-
„ fen seyd. Wie viel Ursache habt ihr also nicht,
„ euch eines so vorzüglichen Glücks zu erfreuen
„ und Gott zu preisen, von dem ihr alles, was
„ ihr seyd und Gutes habt, empfangen; Seine
„ gütige Fürsehung ist es, die euch bisdahin so
„ weislich geleitet, die euch rechtschaffne Lehrer
„ geschenkt, welche euch den beßten Vater und
„ weisesten Regierer aller Geschöpfe in seinen
„ Werken gleichsam anschauend haben kennen ge-
„ lehrt; Die euch Freunde beschehret, und manch-
„ faltige Gelegenheit und Mittel verschaft, euern
„ Nebenmenschen Gutes zu thun".

„ O vergesset doch nie der guten Lehren und
„ Ermahnungen, die ihr gehört! Erkennet und
„ schätzet

„ schätzet den grossen Vortheil einer guten und
„ vernünftigen Auferziehung, und ihr werdet fin-
„ den, daß dieses der erste und nothwendigste Weg
„ ist, zu einem sichern Glück zu gelangen.
„ Machet es euch deswegen zur angenehmsten
„ Pflicht, auch andre — sey es früh oder späte —
„ durch eben dieses Mittel glücklich zu machen,
„ durch welches ihr selbst glücklich geworden
„ seyd ".

„ Ich habe euch gelehret, wie man ohne
„ Reichthümer glücklich leben könne, und wie
„ wir sie anwenden und gebrauchen müssen, wenn
„ es dem Himmel gefällt, uns damit zu segnen.
„ Gedenket oft an diese Lehren, und auch an das,
„ was ihr schon so vielmal gehört, und oft selbst
„ gesehen habt; daß es viel schwerer ist, Schätze
„ zu erhalten, als sie zu erwerben, und daß
„ diejenigen am reichsten und glücklichsten sind,
„ die immer so viel haben, auch andern zu
„ helfen, die ihre Begierden im Zaum halten
„ und einschränken ".

„ Wandelt ferner die Wege der Tugend und
„ der wahren christlichen Frömmigkeit! Lasset

„ euch die Religion und die gesunde Vernunft in
„ jedem Umstand und Obliegenheit euers Lebens
„ zur einzigen Vorschrift euers Verhaltens die-
„ nen! Seyd aufrichtig, redlich, und gedenket
„ stets an die himmelveste Wahrheit, daß einst
„ alles vor Gott werde offenbar werden — thut
„ das Gute um keiner andern Ursache willen,
„ als weil es gut ist, und Gott gefällt, und
„ euern Brüdern, den Menschen wohl kömmt.
„ Das ist der beste Dank, den ihr Gott für seine
„ Wohlthaten geben könnt, und so werde ich mich
„ für meine Bemühungen reichlich belohnt halten.
„ Gott, der euch bis hieher geführet, sey ferner
„ euer Schutz und eine sichre Zuflucht, und sein
„ Segen walte über euch! Fahret fort, euern
„ Oheim zu lieben, wie ihr bisdahin euern ver-
„ meinten Vater geliebet habet ".

Was denken Sie wohl, meine theurste Freundin, daß diese kurze Rede für eine Wirkung auf die jungen Gemüther gemacht habe? Gerührt und erstaunt sahen sie einander einige Augenblicke an und schienen sich stillschweigend zu fragen, welches von ihnen wohl am geschicktesten seyn möge die Empfindungen seines Herzens auszu-

drücken. Endlich fieng Amalia in einem Tone, der die wahre tugendhafte Heldin auszeichnete, zu reden an: „Theurer, verehrungswürdiger
„Papa! (denn so werden Sie uns doch immer
„erlauben, Sie zu nennen:) Mit dankerfülltem
„Herzen erkennen und verehren wir in Ihnen
„den edelsten und großmüthigsten Wohlthäter.
„Ihre väterliche Mühe und Sorgfalt für uns
„können wir Ihnen zwar nicht vergelten; aber
„Ihrer treuen Lehren und Ermahnungen ein-
„gedenk, wollen wir die ganze Zeit unsers Da-
„seyns auf Erde zum Dienst Gottes und der
„Welt anwenden; Ihrem rühmlichen Beyspiel
„folgen; Uns über jeden Anlaß freuen, da wir
„Ihnen durch unser Verhalten zeigen können,
„daß wir würdige Gegenstände Ihrer Bemühun-
„gen gewesen, und einst in den Wohnungen der
„Unsterblichkeit müssen sich unsre Seelen mit
„den Seelen unsrer nie von uns erkannten
„Elteren zu Ihrem Lobe vor Gott vereinigen,
„und Sie von dem, der mehr geben kann,
„als wir bitten und wünschen können, die voll-
„kommenste Belohnung für Ihren Eifer und für
„ihre Treue, mit der Sie uns die Wege der
„Tugend gehen hiessen und lehrten, empfangen".

Diese kleine Rede ward mit der feurigsten Umarmung beschlossen. Friederich und Wilhelm folgten dem Beyspiel ihrer Schwester, herzten und küßten ihren zweyten Vater, den ehrwürdigen Pfarrer, und mich.

Ich konnte mich kaum von der Verwunderung über das gleichmüthige Betragen dieser jungen Leute erholen. Aber welches Kind (dachte ich zuletzt) würde nicht bey nahe seine lebenden Elteren vermissen können, wenn es das Glück hätte, einen Pflegvater, wie Heilmann, zu haben?

Mit Augen, die von rührenden Thränen zitterten, verliessen die redlichen Altväter das Zimmer und giengen hinaus dem versammelten Volk diese Geschichte zu erzählen.

Ich würde noch lange Stoff genug haben, mich mit Ihnen, meine würdige Freundin, zu unterhalten; Allein, da Sie mir in Ihrem letzten Schreiben die Sorge für meine Gesundheit so eifrig empfehlen, so will ich hier abbrechen, und nächstens wieder das Vergnügen haben, Ihnen zu schreiben — Nur das einige will ich noch bey-

fügen,

fügen, daß nach dem vorerwähnten rührenden Auftritt die ganze Gemeinde, weil sie nicht allzugroß ist, sich in dem grossen Saale versammelte, da dann der fromme Pfarrer eine zierliche, der Feyer des Tages und den Umständen angemessene Rede hielt, und mit den Kindern ein öffentliches Examen anstellte. Am Ende bezeugte Heilmann diesem würdigen Lehrer seinen herzlichen Beyfall und Dank; belohnte unter väterlichen Ermahnungen den Fleiß jedes Kindes: und endlich bestimmte er zwey tugendhaften Verliebten eine Aussteuer von 600 Gulden, und etliche Morgen Landes.

Hierauf speißte man gemeinschaftlich in der Allee des Gartens unter ländlicher Frölichkeit zu Mittag. Wilhelm aber, und seine Soldaten begnügten sich vor jetzt, bloß mit dem Anblick der aufgetragenen Speisen, und verliessen uns alsbald nach vollendetem Tischgebet. Von den Verrichtungen dieser jungen Spartaner will ich Ihnen in dem folgenden Brief erzählen.

Jetzt kein Wort mehr, als, leben Sie wohl, meine vortrefliche Freundin, und halten Sie mich beständig für Ihren aufrichtigen Freund

Euphron.

Dritter Brief.

Meine liebe Kleine!

Sehr gerne hätt ich Ihnen heut einen Brief voll Gedanken und Betrachtungen geschrieben, die eben auf Ihren Gemüthszustand nicht wenig würden gepaßt haben; Allein Sie dringen in Ihrem überaus verbindlichen Briefe so stark in mich. Ihnen den weitern Erfolg der angefangenen Geschichte zu melden, daß ich nun ohne Anstand Ihrem Verlangen entsprechen will.

Nachdem unsre zahlreiche Tischgesellschaft etwa eine Stunde beysammengeseßen, kam Wilhelm, uns zu melden, daß seine Athenienser und Spartaner gegen einander anrückten; jene werden diesen eine

eine Anhöhe streitig machen, aber nach einem tapfern Wiederstande zurückgeschlagen und gefangen, jedoch als tapfere Leute behandelt werden. Im Augenblicke stand alles auf, und verfügte sich auf den Kampfplatz. Schon feurten die Vorposten auf einander, als wir hinauskamen. Wilhelm ritt sein kleines Pferd und postierte sich an einen sichern Ort als General, und alle Augenblicke kamen Feldweibel von beyden Partheyen, die mit Ordre zu den kleinen Armeen zurückliesen. Das Gefecht daurte eine halbe Stunde. Endlich wurden die guten Athenienser umringt, die Sieger aber lobten ihren Muth und schenkten ihnen die Freyheit. Jetzt kamen die Mädchen und brachten den Knaben Palmzweige. Nach einer kurzen Erholung mußten sie auf Wilhelms Commando alle Manövres durchmachen, und endlich zogen sie in Parade nach dem Heilmannischen Hof, wo unter dem tiefsten Stillschweigen nach gewohnter Art mit einer ermunternden Rede, und lautem Freudengeschrey, diese militarische Aktion geendigt ward. Die jungen Helden setzten sich nun zu Tisch, und wurden von ihren Land-Nymphen bedient.

Eher, als in einer halben Stunde hatten die jungen Krieger abgespeißt, und jetzt wurden von den jungen Leuten allerley Kurzweile und ländliche Spiele vorgenommen. Es war zum bewundern, wie liebreich alle diese Kinder einander begegneten; Was das eine vorschlug und wollte, das war den andern allen angenehm. Die Gleichheit ihrer Gesinnungen und Sitten, und die Einförmigkeit ihrer Kleider hätte einen Fremden beynahe glauben machen können, daß sie alle Kinder eines Vaters wären.

Mitten unter diesen Ergötzlichkeiten ward ich gewahr, daß Wilhelm sich entfernte: ich vermuthete, daß diese Entfernung eine besondere Absicht zum Grund haben müsse: Und da ich mich seit meinem Hierseyn vorzüglich bemüht habe, die Gemüthsart der Zöglinge meines Freundes aus ihren Handlungen genau kennen zu lehrnen, und in dieser Absicht ihnen öfters in der Stille, wo sie hingiengen, nachfolgte, so wollt ich auch diesen Tag nicht ungenützt vorbey gehen lassen; ich verließ deswegen die Gesellschaft und erkundigte mich, was für einen Weg Wilhelm genommen habe; ich ward ihn alsbald auf der

Landstrasse gewahr, wo er ganz tieffinnig, mit niedergeschlagenen Augen vor sich hingieng. Um von ihm nicht gesehen zu werden, wählte ich einen kleinen Fußweg hinter dem grünen Gebüsche.

Einsmals langte Wilhelm in seine Tasche, nahm Geld heraus, zählte solches, und mit einem unmuthigen Seufzer schob er es wieder hinein; „Mein Gott! sprach er jetzt für sich selbst,“ „was nützt mich doch dieses Metall, da ich „keine Gelegenheit habe, einen wohlthätigen Ge„brauch davon zu machen? Vier Thaler — die „hat mir mein Papa für meinen Fleiß, mit der „frommen Ermahnung, solches wohl anzuwen„den, geschenkt: Aber, wo bleibt die Gelegen„heit — Die Freude die ich schon so lange ge„sucht? — Verwünschtes Geld! Welche Un„ruhe macht mir dein Besitz! — Wär's nicht „besser, ich würde mich in Zukunft an dem Bey„falle des würdigsten Manns begnügen, und „meinem Herzen eine so überflüssige Sorge er„sparen? — Ich will die Anwendung desselben „meinem Oheim überlassen, und lieber sonst „fleissig und lehrnbegierig seyn: froher Muth

„und

„ und Munterkeit ist doch wohl mehr werth als
„ Geld. " — —

Jetzt schwieg er einige Augenblicke — —

„ Doch, fieng er wieder an — ich will nicht
„ zu voreilig schliessen. Mein Papa ist weiser
„ als ich. Er hat immer nach Grundsätzen mit
„ mir gehandelt, und er hätte mir gewiß das
„ Geld nicht gegeben, wenn er gefunden hätte,
„ daß es mir Nachtheil bringen würde. Ich habe
„ oft im Verfolg der Zeit vieles eingesehen, das
„ mir zuvor unerklärbar gewesen. Mein Papa
„ ist durch Beobachtungen und lange Erfahrung
„ klug geworden, und er will mich vielleicht eben
„ diese Klugheit lehren, und auf den eigentlichen
„ Zweck, dazu uns die Güter dieser Welt gege-
„ ben sind, aufmerksam machen. Es ist also sehr
„ natürlich, daß ich so wohl das angenehme,
„ als das verdrüßliche, welches mit dem Besitz
„ derselben verbunden seyn mag, empfinden und
„ kennen lehrne. Der mäsige Gebrauch jeder
„ Sache — sagte er mir unlängst — ist erlaubt
„ und gut, aber der Mißbrauch macht uns un-
„ ruhig, und bringet uns Schaden ".

„ Nein!

„ Nein! — fuhr der rechtschaffene Jüngling „ fort —" nie will ich Reichseyn ein wahres „ und daurhaftes Glück nennen, nie als ein Kar- „ ger Schätze verwahren; — aber sie auch nicht „ verschmähen, wenn sie der Himmel mir schenkt; „ Ich will ferner durch Fleiß meinem Papa „ Freude machen, und mit Dank seine Beloh- „ nungen annehmen; Aber Euch, ihr Dürfti- „ gen und Kranken — sey es früher oder spä- „ ter — will ich damit unterstützen: Euch, o „ Thränen der unschuldigen Armuth, die Gott „ sammelt, will ich abwischen. O daß ich doch „ nicht nach Hause gehen müßte, ohne einen Ge- „ genstand des thätigen Mitleids gefunden, und „ die Freude meines Herzens an diesem feyrli- „ chen Tage vollkommen gemacht zu haben!" —

Wie einer, der vom Schlafe aufgeweckt und von einem grossen Unglücke, worein sein Nachbar plötzlich gerathen, benachrichtigt wird, eilte Wilhelm fort, gleich als hätte man ihm geruffen: — Komm, hilf einem Unglücklichen, und labe hier dein menschenfreundliches Herz! —

Kaum war er einige hundert Schritte fortgegangen,

gangen, als er plötzlich stille stand. Ein todblasser, hagerer Mensch, in einen Mantel eingehüllt, bat ihn mit gebrochener Stimme, um ein Almosen. „Wo fehlt es euch, guter Freund? fragte „ihn Wilhelm, ich sehe ihr seyd krank? — Ach „lieber junger Herr! erwiederte der Fremde, „ich bin den vergangenen Winter auf der Do„nau mit etlichen Kameraden unglücklich ge„wesen. Die meisten sind elendiglich ertrunken, „und ein Schmied, und ein Schuster, die sich „mit mir durch Schwimmen retteten, starben „bald nachher. Seit dem bekomme ich täglich „das Fieber, welches mich nach und nach aller „meiner Kräfte beraubt. Nirgends bin ich so „glücklich gewesen, einen Meister zu finden, der „mich aus Barmherzigkeit aufgenommen hätte. „Jetzt gedenke ich nach U — — zu gehen, um „daselbst ins Hospital zu kommen, und — wo „nicht gesund zu werden, doch wenigstens ruhig „zu sterben".

Voll edler Ungeduld fragte ihn Wilhelm: „Was „ist euer Handwerk, und was seyd ihr für ein „Landsmann? — Ich bin von Profession ein „Schreiner und aus Sachsen gebürtig", antwortete

wortete der Fremde. Jetzt langte Wilhelm in die Tasche, bezeugte dem Unglücklichen sein herzliches Mitleiden, und gab ihm, bis auf den letzten Heller, was er bey sich hatte.

„O mein liebreicher Wohlthäter! — sprach der „Fremde mit demüthiger Miene, und weinte — „das ist zu viel! Nehmen Sie wenigstens zween „drittheile zurück, und Gott wird Sie immer „für das Gute segnen, was Sie mir gethan ha„ben". — „Nein, nein, versetzte Wilhelm, „behaltet immer alles, ihr seyd es gewiß nöthig „und würdig: Gott stärke euch —!" und damit wandte er sich weg.

Der Fremdling konnte kein Wort sagen; Er stand mit Verwunderung und Erstaunen da, betrachtete das Geld in seinem Hut, und weinte vor Freude: „Aber — sprach er endlich zu sich selbst — Nein! „Das Geld darfst du nicht behalten! Ein junger „Mensch darf ohne Erlaubnis seiner Elteren nicht „so viel verschenken. Ich will seine Wohnung auf„suchen, und das Geld seinem Vater bringen".

Jetzt gieng der Handwerker mit seinem Hut und

Geld so geschwind als er konnte, fort. Ich eilte ihm vor, um bey einem neuen rührenden Auftritte gegenwärtig zu seyn.

Heilmann saß bey meiner Ankunft in einer grünen Laube, und um ihn her schwärmte eine Schaar kleiner Kinder, denen er lehrreiche Histörchen erzählte. Ich setzte mich neben ihn, und bald hernach meldete ihm jemand, daß ihn ein Reisender zu sprechen verlange. Heilmann ließ den Fremdling vor sich kommen, der dann mit vieler Bescheidenheit hereintrat, und eine höfliche Verbeugung machte. Setzet euch nieder, lieber Mann! sagte mein Freund mit lächelnder Miene — ich sehe wohl, ihr habt der Ruhe nöthig. „ Was steht euch zu Diensten? —
„ Gnädiger Herr! erwiederte der Handwerker,
„ ich traf ohnweit von hier einen jungen Menschen
„ an, der vermuthlich Ihr Herr Sohn ist. Ich
„ bat ihn, weil ich krank und arm bin, um ein
„ Almosen und er gab mir, was Sie hier sehen.
„ Ich wollte es ihm zurückgeben, weil es zu viel
„ war, und weil ich glaubte, er dürfte ohne Ihre
„ gütige Erlaubnis nicht so viel wegschenken. Allein
„ er verließ mich alsobald, und ich hielt es also für
„ meine Schuldigkeit, Ihrer Wohnung nachzu-

„ fragen,

„ fragen, Ihnen das Geld unangerührt zu über-
„ reichen, und von Ihrer gütigen Hand so viel mit
„ Dank anzunehmen, als Sie mir dürftigen elen-
„ den Menschen davon zu geben für gut finden
„ werden ".

Ganz gerührt, und von Freude über die schöne Handlung des Jünglings, und über die Redlichkeit des Fremden durchdrungen, sagte Heilmann, nachdem er sich einige Kennzeichen von seinem Wilhelm hatte geben lassen, zu ihm: „ Nehmet
„ das Geld, niemand ist würdiger es zu behalten
„ als ihr, rechtschaffener Mann, wer ihr immer
„ seyd. Ich freue mich über das menschenlie-
„ bende Betragen des Knaben, noch mehr aber
„ über eure Ehrlichkeit, die ich nicht unbelohnt
„ lassen kann. Heut ist in meinem Hause alles
„ frölich: Seyd es auch, so gut, als eure Um-
„ stände es erlauben. Folget diesem Bedienten:
„ er wird euch die nöthigen Kleider und Speise
„ geben, und wenn ihr gelabet seyd, so kommt
„ wieder hieher: An eure Abreise aber denkt weder
„ heute noch morgen ". Der Fremdling nahm seinen Stab, Hut und Geld, konnte vor Weinen

kein

kein Wort mehr reden und folgte dem Bedienten nach.

Ich blieb bey meinem Freund im Garten zurück, und erzählte ihm, wie ich selbst ein stiller Zuschauer bey diesem Auftritte gewesen: Und da wir noch mit einander redeten, sahen wir von weitem den hoffnungsvollen menschenfreundlichen Jüngling. Wir giengen auf ihn zu, umarmten ihn recht herzlich, und wollten uns wieder zurückbegeben, um die empfindsame junge Seele zu segnen, als ein allgemeiner Ruf: „Ihr Herren, „kommen Sie, kommen Sie doch geschwinde!" uns mit einem Mal aus der freudigsten Gemüthsverfassung brachte, aber nur, wie Sie in dem folgenden Briefe sehen werden, um auf einem andern rührendern Schauplatz die Früchte Heilmannischer Bemühungen zu schmecken.

Leben Sie wohl meine tugendhafte junge Freundin! ich umarme Sie, und bin

Ihr

Euphron.

Vierter Brief.

Meine liebe, gute Freundin!

Ich habe seit zehen Tagen wieder entsetzlich gekränkelt, und bin wirklich jetzt noch nicht besser. Ich könnte Ihnen eine ganze Leidensgeschichte erzählen, allein was hülfe mir das, und — würden Sie's mir verzeichen, wann ich Sie gegen mein Versprechen, so finster unterhalten würde? Nein, ich will einige glückliche Augenblicke besser anwenden; ich will mich bemühen Ihr tugendhaftes Herz noch einmal zu rühren, um es mit Wonne, Labsal und Menschenfreude zu erfüllen. Begleiten Sie mich wieder zu jener haüslichen Scene, und wir wollen uns mit der süssesten Wollust sättigen — Wir wollen sehen, wie schön es ist, Gott in den Menschen zu lieben.

Sie belieben sich, meine wertheste Freundin, noch aus meinem letzten Briefe zu erinneren, daß Heilmann, der junge Wilhelm, und

ich in dem Garten beysammen waren, und eben unsre Empfindungen gegenseitig zu Tage legen wollten, als wir plötzlich durch die laute Stimme vieler Leute in dem Hof unterbrochen wurden. Wir vermutheten eine ausserordentliche Begebenheit und eilten deswegen hinaus, um zu sehen, was es wäre.

Kaum waren wir einige Schritte vor den Hof des Hauses hinausgegangen, als wir in einiger Entfernung die schöne Amalia mit einem Mantelsack, nebst Friederichs Kleidern beladen, und den muntern starken Jüngling, einen schwachen Greisen auf seinem Rücken tragen sahen. Wir eilten ihnen entgegen, um beyden ihre Last zu erleichtern. Aber ohne sich aufhalten zu lassen eilten sie dem Hause zu.

Friederich gieng gerade mit dem schwachen Alten nach seinem Zimmer, und ich half ihm denselben auf sein Bett legen. Der Greis bemühte sich seine Augen zu öffnen, sah den Knaben an, und mit stammelnder Zunge sagte er zu ihm: Gott belohne deine Tugend guter Jüngling! — Jetzt überfiel ihn wieder eine Ohnmacht, und wir

glaubten, er würde nicht lange mehr leben. Der rechtschaffene Pfarrer untersuchte die Wunde, die nicht gefährlich war, verband ihn, und mittlerweile er sich bemühte ihn durch stärkende Arzneyen zurechtzubringen, gieng ich hinaus, die liebenswürdige Amalia zu suchen. Ich fand sie in einem besondern Zimmer, wo sie mit der Zubereitung eines weichen Lagers für den unglücklichen Greisen beschäftigt war.

Wie sie fertig war, und von mir die Versicherung erhielt, daß der Kranke wohl verpflegt werde; erzählte sie mir, wo sie den alten Mann gefunden, und was sich mit ihm zugetragen.

„Ich gieng mit Friederich — fieng sie an — „als die übrigen einige Erfrischungen zu sich „nahmen, spazieren. Lange hatten wir über die „heutige feyerliche und wichtige Entdeckung von „unserm Oheim geredet, und seiner väterlichen „Großmuth und Sorge für unsre wahre Glückseligkeit dankvolle Thränen geweicht, als wir „einsmals die Stimme eines sterbenden Men„schen hörten. Wir sahn um uns her, und „nicht ferne von dem Orte, wo wir standen,

„ erblickten wir den Alten, der mit genauer Noth
„ noch unter einen Baum hatte hinkriechen kön-
„ nen, an welchen er seinen Kopf lehnte und so
„ mit gefalteten Händen, ruhig und gelassen den
„ Tod erwartete. Das waren noch die letzten
„ Worte, die er sprach als wir zu ihm hinka-
„ men: (Mein lieber Gott! Was sind die
„ Schmerzen, die ich jetzt leide, gegen das viele
„ Gute, so du mir durch mein sechs und sieben-
„ zig jähriges Leben hindurch bewiesen hast? Hätt
„ ich es weniger mit Dank von deiner Hand
„ empfangen und genossen, was würde mich jetzt
„ im Tode trösten? Nun bin ich doch von allen
„ Vorwürffen des Gewissens frey, und wie wohl
„ ist meiner Seele bey den Schmerzen, die die-
„ se Wunde meinem Cörper verursachet! Vater!
„ laß mich wenn du willst, jetzt sterben, damit
„ ich in deiner seligen Gemeinschaft, nach der
„ ich so lange mich gesehnet, ewig glücklich seyn
„ möge. Segne meine Freunde und Wohlthä-
„ ter, thue denen Gutes, die mir Böses gethan,
„ und laß die Welt erkennen, daß du, o Gott
„ einst alle) — — sterbend sprach er diese letz-
„ ten Worte, röchelte und erblaßte."

„ Frie-

„ Friederich hielt ihn für todt. Allein ich be-
„ fahl ihm, aus einer Quelle, die mir in der
„ Nähe bekannt war, frisches Wasser zu holen.
„ Zum guten Glück hatte ich noch ein kleines
„ Fläschgen mit einem stärkenden Geist (das mir
„ heute der Herr Pfarrer geschenkt) bey mir.
„ Ich hielt solches dem grauen Altvater vor die
„ Nase, bestrich damit seine Schläfe, und that,
„ was ich konnte. Ehe Friederich zurück kam,
„ öffnete er die Augen schon wieder zur Helfte,
„ und sah mich mit lächelnder Miene an. Jetzt
„ kam Friederich mit seinem Huttvoll frischen
„ Quell-Wassers; er setzte sich nieder, nahm den
„ Alten in seine Arme, und ich reinigte ihn
„ von dem Blut, das aus seiner Wunde geflos-
„ sen war. Ich kann Ihnen nicht genug sagen,
„ wie sehr wir uns über die Erholung und das
„ Leben dieses Manns freuten. Sein ehrwürdi-
„ ges Gesicht, seine Gelassenheit, seine frommen
„ Seufzer flößten uns eine solche Ehrfurcht und
„ Liebe für ihn ein, daß wir ihn küßten, vor
„ Freude weinten und hundert Fragen an ihn
„ thaten, die er aber nur mit deuten und mit
„ seiner Miene und Augen beantworten konnte.
„ Er erholte sich jedoch immer besser. Er nahm

 „ meine

„ meine Hand, küßte sie, dann nahm er die sei-
„ nige, und drückte sie auf Friedrichs Wange.
„ Jetzt geben wir ihm von den Erfrischungen,
„ die wir für uns mitgenommen hatten, und
„ bald darauf fieng er wieder zu reden an. Wo
„ bin ich? fragte er uns — seyd ihr Engel oder
„ Menschen? — Wir sind deines gleichen, from-
„ mer Greis, und zu deiner Hilfe da, antwor-
„ tete ich ihm.

„ Friederich dachte nun darauf, wie wir ihm
„ mehrere Bequemlichkeit verschaffen könnten. Er
„ dachte es wäre am beßten, er liefe schnell nach
„ Hause, um Leute zu holen, die den redlichen
„ Alten in unsre Wohnung tragen sollten. Al-
„ lein mir daüchte, wir seyen zu weit entfernt,
„ und es könnte unserem Kranken während des
„ hin und her laufens, und bis die nöthigen
„ Anstalten gemacht wären, ein neuer Zufall be-
„ gegnen. Nimm du ihn selbst auf deine jun-
„ gen starken Schultern, er wird dir eine sanf-
„ te Bürde seyn; zieh dein Kleid aus, ich will
„ es nebst dem Geräthe des frommen Greisen
„ tragen, sprach ich zu meinem lieben Bruder.
„ Ja Amalia! erwiederte er, das ist schön; Hilf

„ mir in Gottes Namen den Greisen aufheben!
„ — Gesagt, gethan! Wir nahmen und tru-
„ gen unsre sanften Lasten, freuten uns der gu-
„ ten Absicht, und je näher wir zum Hause ka-
„ men, desto stärker fühlten wir uns.“

Mit einer Lebhaftigkeit, die von dem süssen Vergnügen gut und ruhmlich gehandelt zu haben zeugte, sprach Amalia diese letzten Worte, küßte mich, überließ mich ganz dem Entzücken, und gieng ohne weiter etwas zu sagen zu ihren ländlichen Gespielen zurück, die dann einen freundschaftlichen Kreis um sie herum schlossen.

So viele Begebenheiten und Scenen rührten mich so sehr, daß ich bald geglaubt hätte, ich wäre in den Elysäischen Gefilden: Einmal ich saß bis in die Nacht in meinem Zimmer, überdachte, was ich alles gesehen und gehört, und kam nicht eher zu mir selbst, bis endlich Heilmann zu mir kam, und mir die zunehmende Besserung des Greisen berichtete. Wir giengen hierauf nochmals in das Zimmer des Kranken, der mir dann liebreich aus dem Bette die Hand reichte, und uns mit vieler Munterkeit darauf seine Geschichte erzählte. — — —

„ Ihr lieben Herren! fieng er an — ich will „ euch erzählen, wie gut es mir in meinem Le„ ben gangen ist. Ich bin in einem Lande da„ heim, welches alle zwey Jahre von andern Re„ genten beherrscht wird. Die Einwohner daselbst „ waren zu ihrem Unglücke reich, und die Re„ genten waren immer ausserordentlich bemüht, „ unter allerley Vorwand und durch allerley „ Kunstgriffe die Reichthümer des Volks an sich „ zu ziehen — Es verlor mit seinem Geld auch „ seinen Wohlstand und gute Sitten, und durch „ Müssiggang und Zanksucht machte es sich selbst „ zum Opfer der eigennützigen Herrscher. So „ lang ich lebe, sind nur drey Regenten gewe„ sen, die für das Wohl des Landes gesorgt ha„ ben. Allein, das war eben nicht das beßte; „ Denn eine solche zweyjährige Erholung bereite„ te dem künftigen Regenten, wenn er nicht „ auch ein Bidermann war, nur gleichsam eine „ desto reichere Erndte, und bey den kleinsten „ Anlässen wurde mit den Leuten nur desto här„ ter verfahren. An gute Anstalten — an die „ Versorgung der Waysen und dgl. ist da in man„ chem Jahre nicht gedacht worden. Die guten „ Regenten hatten allemal kaum angefangen

„ Gutes

„ Gutes zu stiften und zu thun, so kamen die „ Bösen, die diesen entgegen arbeiteten, weil „ sie es ihrem Vortheil und dem Zustand ihrer „ Familie zupassender fanden. “

„ Es giebt in diesem Lande, das fast durch- „ gehends von Bauren bewohnt wird, hie und „ da ehrliche gute Leute, die etwa eine Wayse „ aus Barmherzigkeit aufnehmen. Allein von „ dieser guten Art Leuten wollte mich niemand „ aufnehmen, weil ich ein gar zu lustiger Bube „ war. Doch! dieser Umstand, der mich, so lang „ ich kein Brod hatte, traurig machte, mußte „ nachher der Grund zu meinem Glücke seyn. „ Ich war zwölf Jahr alt, als Theure, Hun- „ ger und Mangel in dieses Land kam, das sonst „ wegen seiner Fruchtbarkeit mehr als seine Ein- „ wohner erhalten könnte, wenn es besser re- „ giert würde. Ich hatte weder Aeltern noch „ Freunde, und was mich am meisten schmerzte „ — nichts zu essen. Die Leute, die mir mei- „ nen Diensteifer und mein Lustigmachen mit „ den nothwendigsten Bedürfnissen sonst vergal- „ ten, hatten jetzt selbst die größte Mühe sich des „ Hungers zu erwehren. — Voll Unwillen über

„ mein Vaterland verließ ich es, und gieng nach
„ der Stadt L — — zu betteln. Meine Ein-
„ fälle und mein possierliches Aussehen verschaf-
„ fen mir da in wenigen Tagen Brod und Geld.
„ Diese Lebensart aber gefiel mir nicht. Ich
„ war zu stolz zum Betteln; in meinen verzerr-
„ ten Kleidern aber wollte mich niemand zum
„ arbeiten anstellen. Dieses Hinderniß aus dem
„ Weg zu raumen, kaufte ich mir aus meinem
„ zusammen gebettelten Gut eine ziemlich voll-
„ ständige Kleidung: ich blieb zwar noch einige
„ wenige Kreuzer darauf schuldig. Gleichwol
„ gieng ich durch die Stadt um Arbeit zu su-
„ chen. Endlich sah ich in einer Gasse einen - - -
„ arbeiten. Der Mann machte ein gutes Ge-
„ sicht, war freundlich, und weil ich ihm immer
„ müssig zusah, so befahl er mir, bald dieß,
„ bald jenes hin zu nehmen, zu bringen oder
„ zu helfen. Des Abends fragte er mich, was
„ ich zu Lohn fodere? He — Meister, sagte
„ ich, ich bin auf mein Kleid noch fünf Kreu-
„ zer schuldig, wenn ihr mir diese, und ein Stück
„ Brod dazu gebt; so will ich euch danken, als
„ wenn ichs gebettelt hätte. Anstatt der fünf
„ Kreuzer gab er mir achte, und sagte, ich sollte

„ bald

„ bald wieder kommen. Nun, so ein Mann,
„ sagte ich zu mir selbst, käme dir in deinen
„ Umständen doch recht wol! ich gieng täglich
„ zu dem Meister hin, und lernte immer etwas
„ von seiner Kunst. Nach wenigen Wochen nahm
„ er mich für immer in sein Haus, und seit
„ dieser Zeit bin ich bis in mein fünfzigstes Jahr
„ nicht von ihm gekommen. Er heyrathete bald
„ hernach eine fromme, brave Frau, die ihm
„ sechs Kinder gebar. Drey davon sind jung ge-
„ storben. Eine Tochter, die sehr schön und
„ tugendhaft war, ward an einen vornehmen,
„ muntern Herren verheyrathet: Beyde starben
„ auf einer Reise, die der Herr in gewissen An-
„ gelegenheiten machen mußte, und hinterliessen
„ groß Geld und Gut. Der ältere Sohn war
„ ein Geistlicher, und hatte sich durch seine Ge-
„ schicklichkeit so beliebt gemacht, daß er eine
„ Fraulein aus dem beßten Hause zur Frau, und
„ eine der beßten Pfründen in der Stadt bekam.
„ Der jüngere Sohn — Ach den werde ich in
„ meinem Leben nicht vergessen, der war das beß-
„ te dieser Kinder. Er arbeitete Tag und Nacht,
„ um seinen Aelteren ruhige Tage zu verschaf-
„ fen und seine Geschwister glücklich zu machen.

„ Diesem

„ Diesem hab ich nächst Gott, alles, was ich
„ bin und habe, zu verdanken. Er gab mir Bü-
„ cher und Schriften, lehrte mich die Geometrie,
„ Zeichnen und Rechnen, und gewiß ich bin in
„ allen diesen sieben Sachen auch nicht ung'lehrt
„ blieben. Durch verschiedene Zufälle wurde die-
„ ser gute junge Mann reich. Da er nun auss-
„ ser seinem täglichen Beruf noch viele Sachen
„ verstand, die ich nie habe begreiffen können,
„ und die ihn allenthalben gar beliebt machten,
„ übergab er sein Gewerb einem geschickten, aber
„ armen jungen Meister, den er selbst erzogen
„ und gelehrt hatte; zu mir aber sagte er: Gott-
„ fried! Du fangst nun an alt zu werden,
„ und weil du in deinem Leben so fleissig und
„ ehrlich gearbeitet, so ist es billich, daß du nun
„ auch die Früchte deines Fleisses, eben nicht
„ müssig, aber doch ruhiger geniessest. Du sollst
„ aber nicht allein leben, wähle dir eine gute
„ dienstfertige Frau, geh mit ihr nach Hause —
„ nihm dieses Merkzeichen meiner Zufriedenheit
„ und lebe glücklich. Er gab mir, weiß Gott!
„ so viel, daß ich davon mit dem, was ich noch
„ verdient, gemächlich leben konnte. Ich nahm
„ darauf die fromme Mariane zur Frau, und

„ habe

„ habe mit ihr bis vor einem Jahr, da sie ge-
„ storben, gearbeitet, gesungen, gebetet, geges-
„ sen und getrunken, und — kurz wie ein Fürst
„ gelebt. Wir hatten keine Kinder, aber alle
„ Waysen in unsrer Gegend nahm ich zu uns.
„ Meine Frau lehrte die Mädchen, und ich die
„ Knaben, was wir konnten.“

„ Aber Glück und Unglück wechseln in der
„ Welt mit einander ab. Vor vier Wochen hieß
„ man mich den angesehnsten und reichsten Mann;
„ jetzt bin ich bettelarm. Kaum war der freudi-
„ ge Tag zu Ende, an welchem ich noch einigen
„ Waysen meinen Seegen und von meinem Ue-
„ berflusse gab; als in dem Hause meines Nach-
„ bars Feuer aufgieng, dasselbe mit dem Meini-
„ gen, und noch zwey andern verzehrte, und
„ mir bey nahe alles, was ich noch hatte, von
„ Schelmenvolk weggestohlen wurde. Mein Un-
„ glück gieng mir zwar nahe, doch trug ich es
„ gelassen und dankte Gott, für das viele Gute,
„ so ich bis dahin genossen. Das meiste Mitlei-
„ den hatte ich mit meinen Nachbarn, denen
„ ich wol noch mit Rath, aber nicht mit der
„ That beyspringen konnte. Doch auch da fand

„ ich

„ ich Ursache, den Himmel für den Segen zu
„ preisen, den er durch meine schwachen Bemüh-
„ ungen ausstreute. Die guten Leute hatten,
„ so lang ich bey ihnen gewesen, nichts mit der
„ Regierung zu schaffen gehabt; ihre haüslichen
„ Umstände verbesserten sich deswegen so sehr,
„ daß sie ihren erlittenen Verlust um so weniger
„ empfanden. Was mich anbetrift; so gerieth
„ ich auf den Einfall, meinen alten lieben Freund,
„ den Herren Heilmann aufzusuchen, ein Stück
„ Geld von ihm zu borgen, um wieder eine klei-
„ ne Hütte zu bauen. Habe ich den in meinem
„ Leben nur noch Einmal gesehen, dann will ich
„ gerne sterben, dann mangelt mir nichts mehr.
„ Die kurze Zeit, die ich noch in der Welt zu
„ bleiben habe, werden mir meine dankbaren
„ Dorfgenossen auf die möglichste Weise angenehm
„ machen! Aber, wo bin ich, und wie bin ich
„ in dieses wolthätige Haus gekommen? Das
„ weiß ich nicht. So viel weiß ich wol, daß
„ ich durch einen harten Fall bey nahe das Le-
„ ben verloren!“

Es ist mir unmöglich, meine theurste Freundin! Ihnen den Auftritt zu schildern, da sich Heilmann

Heilmann dem Greisen zu erkennen gab. Mehr Zärtlichkeit, mehr herzliche Liebe, können gewiß keine Brüder gegenseitig äusseren — Kennst du mich noch, mein lieber alter Gottfried? — Nein! — Ja! — Ich Gott! Sie sinds! — ich kenne Sie — ich will aufstehen — O meine Kräfte! — ich kann nicht — kommt mir zu Hilf — Heilmann! Dich zu sehen — ists möglich? Ja ich umarme Sie — Mein Gott! was thust du? — Freude und Erstaunen waren allgemein und auf jedem Gesichte Thränen.

„ Sind diese Kinder die Ihrigen, Herr Heil„ mann! fragte der ehrwürdige Greis — Nein, „ sie sind die Kinder meines Bruders, der schon „ längst gestorben — und deine Erretter — ver„ setzte Heilmann — Nun es scheint, Sie sor„ gen noch immer mehr für andre, als für sich „ selbst — fuhr der Alte fort O wie herrlich „ wird Sie Gott einst belohnen, und wie will „ ich Ihnen in der Ewigkeit für das Gute dan„ ken, so Sie mir in meinem Leben bewiesen! „ In der Welt kan ichs Ihnen nicht vergelten, „ ich bin zu schwach, aber dort — dort werd „ ich Sie erst recht segnen, dort — Ach daß

„ ich doch nicht alles Ihnen sagen kann, was „ ich gerne möchte!“ — —

Unter dergleichen Gesprächen, die mit vielerley Fragen, wie es gemeiniglich unter guten Freunden geschieht, die einander lange nicht gesehen, unterbrochen wurden, und wozu bald diese, bald jene alte oder neue Geschichte Anlaß gab, bereitete man in dem gleichen Zimmer eine kleine Abendmalzeit. Ueber der Tafel sagt Heilmann zu den liebenswürdigen Kindern: Ihr wisset meine Lieben, daß ich immer gewohnt war, euch an diesem Tage Geschenke zu machen. Heute möchte ich euch vorzügliche Beweise von meiner Liebe gegen euch und von meiner gänzlichen Zufriedenheit geben; denn ihr habt durch euer Betragen meinen Geburts-Tag gekrönt: Bittet von mir, was ihr wollt, ich will euch nichts abschlagen!

Die Kinder, die schon vorher unter sich verabredet hatten, daß sie die zwey verunglückten ihrem Oheim zu fernerer Sorgfalt und Pflege empfehlen wollten, machten sich diese Aufforderungen zu nutze. „ Erlauben Sie Papa! — „ sagte Amalia — daß ich meine Bitte mit Frie-

„ derichs

„ derichs stillem Wunsche dahin vereinige, daß
„ Sie diesen ehrwürdigen Greisen, so lang er
„ lebt, in unserm Hause bey uns wohnen lassen!
„ — Gut, mein Kind! sprach Heilmann;
„ Aber bist du's auch zufrieden Gottfried? —
„ Ach ja lieber guter Herr! Die Jungfer da hat
„ mir aus dem Herzen geredt, und ich glaube
„ fast, die Vorsehung habe mich darum so wun-
„ derbar zu Ihnen geführt, daß ich da sterben
„ soll. Heilmann. Nun ja, das must du wills
„ Gott, und so lange du lebst, sollst du noch vie-
„ le Freude haben. Wilhelm, was verlangst du
„ von mir?... Papa! Sie wissen, daß wir
„ keinen Schreiner im Dorfe haben; Hätte der
„ Fremde Lust hier zu bleiben, so wünschte ich,
„ daß Sie ihm zu einem Etablissement behülflich
„ wären: Ist er aber mehr geneigt, weiter zu
„ reisen; so seyn Sie so gütig und behalten ihn
„ wenigstens so lange hier, bis er gesund ist,
„ und mit Empfehlungen von Ihnen nach der
„ Stadt reisen kann."

Heilmann schien sehr geneigt, Wilhelmen in seiner Foderung zu willfahren, aber der schüch-terne Fremde durfte es nicht wagen, zu sagen,

was ihm am liebsten wäre. Er machte einige höfliche Complimente — Aber Heilmann, der ihn nicht lange in Verlegenheit lassen wollte, munterte ihn auf, frey zu reden. „Nun, so verzeihen Sie, gütigster Herr! wenn ich Ihnen „frey gestehe, daß ich am keinem Ort in der „Welt lieber wäre, und glücklicher zu werden „hoffe; Ich will ihre Großmuth mit vielem „Dank erkennen, und derselben mich würdig zu „machen, mich aus allen Kräften befleissen,„ erwiederte der Fremde. Heilmann bestätigte diese Bitten und Wünsche, und beschenkte über das noch alle, die im Hause waren, jedes auf eine besondere Art.

Das Ende dieses feyerlichen Tages waren herzliche Umarmungen. Jedes gieng darauf in sein Zimmer, und Heilmann wollte dem Alten jemanden zur Abwart zurück lassen; allein dieser ließ es nicht geschehen, weil er sich wohl befände. Er stund des folgenden Morgens früh auf, und gieng in den Garten sein Pfeifgen zu schmauchen, gleich als ob er in seinem Leben hier gewesen, und ihm nichts begegnet wäre. — — —

— — — — — — — — — —

Leben

Leben Sie wol, meine Freundin! und rächen sich bald für meinen langen Brief mit einem eben so grossen. Empfehlen Sie mich Ihren würdigen Aelteren und allen lieben Leuten. Noch gebe ich Ihnen einen Kuß — er ist für Ihren D—s. Geben Sie ihn bald dem redlichen Mann, und sagen ihm, daß ich Lebenslang bin, Ihr guter Freund —

Euphron.

Fünfter Brief.

Meine schätzbare Freundin

Bald werd ich von dem Lande mit erneuerter Gesundheit und Kräften zu meinen Geschäften in die Stadt zurück kehren. Die Vergnügungen, die ich hier genossen, und der Gedanke: daß ich die guten würdigen Leute vielleicht nicht mehr sehen werde, erschweren mir meinen Abschied ungemein, so daß ich mich öfters zerstreuen muß,

um diesen traurigen Augenblick mit einigem Muthe zu erwarten. In wenigen Tagen wird meine Abreise wirklich erfolgen, und darum, dacht ich, wollte ich noch einmal das Vergnügen haben, Ihnen zu schreiben. In der Stadt, wissen Sie wohl, kann ichs nicht so oft thun, als ich will. Und damit doch dieser Brief auch den übrigen, die ich Ihnen von dem Lande geschrieben, zum Theil ähnlich seyn möge, und weil Sie es nie ungerne haben, wenn ich Ihnen etwas erzähle; so will ich Ihnen eine Erzählung mittheilen, die ich gestern von einem munteren Mädchen aus der Stadt in einem Briefe erhalten habe. Ich weiß, Sie werden mir dafür Dank wissen! — — — — — —

„Ich sah zwey Liebende — ein Schauspiel „für Götter! Das Mädchen hieß Climene, „und der Jüngling Erast. So verschieden ihre „äusseren Glücks-Umstände und Schicksale; so „ungleich ihre Erziehung war; so ähnlich waren „sich ihre Herzen — Tugend und Unschuld bezeichnete sie, und ein ehrwürdiges, ernstes, „zwangloses Wesen, das von Leichtsinn und „Melancholie gleich weit entfernt ist, erhöhete „den Glanz ihrer jugendlichen Schönheit.

„Climene,

„ Climene, die frühe ihren Vater, der hel-
„ denmüthig für das Vaterland starb, verlor,
„ verbrachte ihre jugendlichen Tage unter der
„ Aufsicht der rechtschaffensten Mutter in einer
„ glücklichen Armuth, deren Labsal Zufriedenheit
„ und herzliches Vertrauen auf Gott war. Fer-
„ ne von dem schwärmenden Haufen der Schmeich-
„ ler, lernte sie ihr Brod durch den Fleiß ihrer
„ Hände verdienen. Durch den Unterricht ihrer
„ weisen und erfahrnen Mutter, und durch das
„ Lesen nützlicher Bücher, und durch den Um-
„ gang mit wenigen, aber edeldenkenden Leuten,
„ lernte sie die Welt und das menschliche Herz
„ kennen und erreichte einen solchen Grad von
„ Kenntniß in den schönen Wissenschaften, als
„ für ein Frauenzimmer, das die redliche Absicht
„ hat, zum Glücke der Menschheit das ihrige
„ beyzutragen, nöthig ist. Sie ward von ihrer
„ Mutter besonders zur Ausübung jeder häusli-
„ chen Tugend, die immer das Wesentlichste in
„ dem Charakter der Schönen ausmachen, an-
„ gewöhnt: Und auch dießfalls erreichte die edle
„ Mutter ihren Zweck; denn Climene war schon
„ in ihrem siebenzehnten Jahr ein Muster von
„ weiblicher Schönheit, Unschuld und Tugend."

„ Mit allen diesen guten Eigenschaften und „ Vorzügen blieb die liebenswürdige Climene der „ Welt ein verborgener Schatz: Denn es fehlt „ ihr, vielleicht zu ihrem Glücke, an dem blen„ denden Metall, welches so oft das Verdienst „ schlechter Leute ausmacht, wahre Grösse herab „ würdiget, und schändliche Niederträchtigkeit auf „ den Thron setzt. Doch! ihre Tugend ward „ von Gott — und Erasten erkannt; von Era„ sten — auf dessen empfindsames Herz die letz„ ten Ermahnungen seiner sterbenden, frommen „ Mutter einen so tiefen Eindruck gemacht, daß „ er denselben nachher in seinem ganzen Leben, „ ungeachtet des schlechten Beyspiels seines äus„ serst geizigen Vaters gefolgt und treu geblie„ ben. Schon drey Jahre liebten sich Climene „ und Erast auf das Zärtlichste — welch ein Räth„ sel für die galante Welt! — ohne daß Erast „ es wagen dürfte, seinem Vater seine Neigung „ zu offenbaren. “

„ An Einem Tage starben die rechtschaffene Mut„ ter der Climene und der geizige Vater des „ Erasts. Dieser wurde der Erbe beträchtlicher „ Summen; Climenen aber blieb nichts, als

„ das

„ das Andenken an die beßte geliebteste Mutter,
„ ihre Tugend und arbeitsame Hände. Climene
„ über ihr künftiges Schicksal nachdenkend, be-
„ suchte diesen Abend eine einsame Gegend. Erast,
„ um zur Belohnung der Tugend, und zum
„ Glücke seiner Geliebten Entwürffe zu machen,
„ wählte sich eben diese Gegend: Und keines wuß-
„ te etwas von der Angelegenheit des andern.“

„ Kummer und bange Seufzer beklemmten
„ das Herz der verwaysten Climene. Jetzt lähn-
„ te sie sich an einen Baum, den ihr Vater bey
„ der Geburt seines geliebten Kindes gepflanzt
„ hat. Ein Strom von Thränen milderte den
„ Schmerz, mit dem ihre bekümmerte Seele schon
„ lange gekämpft. Climene ward blaß, verhüll-
„ te ihr Angesicht und sank danieder. Jetzt kam
„ Erast — O welch ein Schauspiel für Götter,
„ zwey tugendhafte Liebende zu sehn! — Gott!
„ ist dieß nicht Climene? Welch ein Anblick!
„ Geliebte du weinst!“ sprach Erast — Ja Ge-
„ liebter! ich weine, hilf auch du mir den Ver-
„ lust meiner beßten Freundin bedauren! . . .
„ Deiner beßten Freundin? — ich kannte sie
„ nicht! . . . Du kanntest sie nicht? — meine

„ Mutter? . . . Deine Mutter? — Mädchen!
„ Heut kann ich nicht scherzen. . . Trauervoller
„ Scherz! Komm mit mir Geliebter, und sieh
„ noch zum letzten Male die erblaßte fromme
„ Mutter, die sterbend dir rufte, und segnend
„ dich dem Himmel empfahl, erwiederte Climene.
„ . . Gerührt, uud von dem Schmerze,
„ der den edeln Menschenfreund bezeichnet, durchdrungen,
„ rufte Erast: " So bin ich dann
„ gütiger Himmel nicht das Werkzeug in deiner
„ Hand, Rechtschaffenheit und Tugend zubelohnen?
„ — Aber, wer kann besser vergelten als
„ du! — Quelle des ewigen Guten! Du fandest
„ sie würdig des Himmels — die Selige —
„ es war dein Wille — ich schweige „ — —
„ — — — — — — — — —
„ — — — — — — — — —
„ — — — — — — ich gebe dir,
„ Tugendhafte, mein Herz, schenke mir das Deinige,
„ und komm, laß uns Gutes schaffen mit
„ dem, was mein Vater nicht zu gebrauchen
„ wußte; Jetzt schwuren sie einander ewige Treue,
„ und verliessen diese Gegend. "

So weit, meine theurste Freundin! hatte ich

an

an meinem Briefe geschrieben, als mir ihr schätzbares Schreiben überreicht wurde, worin Sie den überzeugendesten Beweis von Ihrem unumschränkten Zutrauen, und von der Aufrichtigkeit Ihrer Freundschaft gegen mich an den Tag legen. In der That, ich wäre nicht würdig, Sie zur Freundin zu haben, und Ihr Freund zu heissen, wenn ich Ihnen nicht gerade zu die Gedanken meines Herzens, über eine Sache, die die wichtigste Epoche in Ihrem Leben ausmacht, eröffnen würde, und wie groß meine Freude war, die einleuchtendsten Proben von ihrer weisen — mehr als jugendlichen Behutsamkeit so liebenswürdig an den Tag gelegt, zu sehen.

Nach einer vollständigen Beschreibung Ihrer Umstände und treuherzigen Mittheilung Ihrer Gesinnungen fragen Sie mich endlich, meine Wertheste; ob ich den jungen D—s für den Mann ansehe und kenne, dem Sie, ohne künftig zu besorgende Reue Ihr Herz schenken, und Ihr Leben mit ihm theilen können? — Und ich antworte Ihnen: Ja! — Ja! D—s ist der Mann, der Ihrer Liebe würdig ist, und mit dem Sie glücklich seyn können; ein Mann, der mit dem beß-

ten Herzen die vortreflichsten Eigenschaften und Vorzüge verbindet, und unendlich weit von allem Eigennutz entfernt — nichts als Redlichkeit ist. Oft hat er mir aufrichtig gestanden, daß er nie ein Frauenzimmer heyrathen werde, wenn er nicht zum voraus sehen könne, daß sie durch ihre Wahl eben so glücklich werde, als er durch die seinige. D—s ist ein Mann, von dem ich ohne Bedenken und ganz mit Ueberzeugung — — wenn seine zeitlichen Glücks-Umstände vortheilhafter wären — sagen könnte: Er scheint zum Glück einer ganzen Nation geschaffen zu seyn! Sie, meine Freundin! können diese Schwierigkeit heben — Sie sind reich — und wissen, daß Sie dennoch nicht glücklicher seyn würden, wenn schon ihre Güter noch mit den Reichthümern eines Manns von schwankender Tugend und bloß mittelmässigen oder geringen Verdiensten vermehrt würden. Machen Sie deswegen lieber einen rechtschaffenen, tugendhaften und verdienstvollen, aber unbemittelten Mann — und durch denselben ihre Mitbürger glücklich. Welche Ehre wird dieser edelmüthige Entschluß Ihrem Herzen bringen! und wie unaussprechlich wird die Freude seyn, die Sie im Verfolg der Zeit empfinden werden!

Sie

Sie haben alles wohl und reiflich erwogen, und Ihre Neigung nach den beßten Grundsätzen geprüft. Sie haben die Einwilligung Ihrer Aeltern, Ihres besten Freundes, dessen innigster Wunsch ist: Sie recht glücklich zu wissen, und Ihr eigen Herz billiget diese Wahl. Nichts hindert Sie also mehr, dem Ruf der Natur und Ihrer eignen gesunden Vernunft zu folgen; Durch Ihre Verbindung den guten D—s glücklich zu machen, und ein Beyspiel von seltener Grosmuth und herzlicher Güte zu geben.

Wills Gott! bald werden Sie, wenn Ihre Mitbürgerinnen, gleich jener stolzen Jonierin mit Juwelen prangen, durch Ihren Verstand und durch Ihre Tugend groß, wie ehmals die Gemahlin des Phocion zu ihnen sagen: Mein gröster Schmuck ist mein Mann, der seine Mitbürger mit Klugheit und Weisheit regiert. Gott sey mit Ihnen, beste Freundin! Ich umarme Sie, und bin ewig Ihr alter redlicher Freund.

Euphron.

Sechster

Sechster Brief.

Sophie an Euphron.

Verehrenswürdiger Greis,
Theurgeschätzter Freund!

Nichts ist natürlicher, als daß wir bey dem Andenken an diejenigen unsrer Freunde, welche vieles zu unsrer Glückseligkeit beygetragen, die lebhafteste Freude, und ein so süsses Vergnügen empfinden, welches mit keiner sinnlichen Freude, und überhaupt mit nichts von dem allen, was sonst unsre gewöhnliche Eitelkeit ergötzt, in Vergleichung kommt: Und je stärker wir diese Freude und dieses Vergnügen empfinden, je mehr wächst die Begierde; uns über unsern angenehmen und glücklichen Zustand mit demjenigen, dessen Menschenfreundliches Herz uns zu Erlangung desselben die beßte Anleitung gegeben, zu unterhalten, und unsre dankbaren Gesinnungen in den zärtlichsten Ausdrücken — als ein der Tugend geheiligtes Opfer, gegen ihn zu äussern.

In

In diesem Falle befinde ich mich jetzo. Durch Ihre liebreiche Hand, bester Freund geleitet, lernte ich frühe Gott suchen, auf den Wegen der Tugend wandlen und ruhig und zufrieden leben. Durch Ihre Lehre und Ihren Unterricht bin ich in den Stand gesetzt worden, den Werth jener Glückseligkeit — die uns unmittelbar den Aufenthalt auf der Erde versüsset, in so fern wir von den Güteren der Welt und den Geschenken der Natur einen weisen Gebrauch machen — zu erkennen und zu schätzen, und in einem hohen Grade zu geniessen.

Billich folge ich also den sanften Trieben meines Herzens, und gebe Ihnen unter dem lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit, Zufriedenheit und Freude, von meinen Umständen einige Nachricht.

Drithalb Jahre sind nun verflossen, seit dem ich mich auf Ihre liebreiche und väterliche Zuschrift, wie Sie wissen — entschlossen, auf Lebenslang mich mit dem rechtschafnen und verdienstvollen D—s zu verbinden. Nie genug werd ich mich dieses Glücks freuen; nie genug der Vor-

sehung

sehung dafür danken, nie genug Ihnen für den mehr als freundschaftlichen Rath, in einer für mich so wichtigen Angelegenheit, verbunden seyn können. Mein Gott! was kann wol mit dem Leben solcher Menschen in Vergleichung kommen, derer Gesinnungen so übereinstimmend — auf Gottesfurcht, Wohlthun und Menschenliebe gegründet sind, und derer Herzen gegenseitig von der reinesten Liebe und Zärtlichkeit überfliessen? Gewiß nichts als das Leben der Seligen, welches ununterbrochen — ewig fortdauert. Wie wenige junge Frauen können diese Sprache mit einer herzlichen Ueberzeugung reden! — Und ach! wie gerne möcht ich allen noch unverheyratheten Frauenzimmern sagen, daß es gröstentheils von uns abhange, glücklich oder unglücklich zu seyn! Nicht Eigennutz, nicht die blendenden sinnlichen Triebe, nicht taüschende Eitelkeit und schimmernde Pracht — diese Möden-Fallstricke — müssen bey der Wahl eines Ehefreundes unser Herz regieren. Nein! nur den Vorstellungen der gesunden Vernunft müssen wir Gehör geben, nur dem Rath getreuer Elteren, rechtschaffener Einsichtsvoller und bewährter Freunde folgen; Nur auf Tugend und Verdienste sehen, und (erlauben Sie mir,

mich

mich des Ausdrucks zu bedienen, den ich so oft aus dem Munde meines sel. frommen Großvaters gehört,) den gütigen Himmel um seinen kräftigen Beystand und Unterstützung bitten — Der Ehestand leget uns heilige und wichtige, doch keine unerfüllbare Pflichten auf. Da, in dieser glänzenden Sphäre können wir unsre grosse Bestimmung erfüllen, von dem, was wir gelernt, einen guten Gebrauch, und unseren Aelteren und Lehreren Ehre und Freude machen, und der Welt zum Segen leben. Und je mehr wir uns mit Aufrichtigkeit, Ueberlegung und Vorsicht auf diese wichtige Veränderung vorbereiten, je leichter wird uns die Erfüllung aller, auch der schwersten Pflichten: Und je leichtsinniger die Vorstellung ist, die wir uns von dem Ehestand machen, je schwerer wird es uns, auf dieser Bühne unsre Rolle zu spielen.

Doch! dieß alles ist Ihnen, mein bester Freund! nichts neues — es ist das, was Sie selbst oft zur Prüffung und Ueberlegung mir empfohlen. Verzeihn Sie meiner weiblichen Schwachheit! — Hab ich einmal die Feder angesetzt, so werd ich gerne geschwätzig — Ich komme nach

dieser Ausschweiffung wieder auf meine eigne Geschichte zurück.

Unsre Trauung wurde ohne sonderliches Geräusch, aber mit desto mehr Feyerlichkeit vollzogen. Einige Monate giengen wie ein Traum unter dem süssesten Genuß haüslicher Ruhe und Glückseligkeit vorüber. In dieser Zeit starb ein verdienstvoller — um seiner Rechtschaffenheit und Gerechtigkeitsliebe willen, von allen Einwohnern der Stadt geliebter und geehrter Mann. Ein Amt, zwar ohne Einkommen, wie die meisten Aemter unsrer Stadt; aber mit der größten Ehre und Ansehen verbunden, wurde durch diesen Tod ledig. Der Fall war unverhoft; Jedermann wartete mit vieler Ungeduld, wen die Haüpter und die Geheimden Räthe unsers Staats zu der Würde eines Oberpolizeyrichters erheben würden. Die Wahl traf einhellig — meinen geliebten D—s. Erstaunen und Freude waren in der Stadt allgemein; meine Aeltern vergossen Thränen, und ich dachte an Sie, mein Freund! und an Phocions Gemahlin. Noch den nemlichen Tag wurde mein Mann öffentlich vor dem Volk in seine neue Würde eingesetzt, bey welchem

Anlaß

Anlaß er in einer ungekünstelten, aber nachdrucks- vollen Rede den Räthen für ihr unumschränktes Zutrauen dankte, und die würdigsten Gesinnungen gegen das Volk an den Tag legte. Ein lautes und freudiges Zujauchzen, und feyerliche Glückswünschungen endigten diese rührende Scene, und seit dieser Zeit verwaltet mein Mann mit dem ihm eigenen Fleiß, Klugheit und Unpartheylichkeit, die Geschäfte seines Amts, und erndtet dafür den Beyfall des Volks, und die ermunternden Lobsprüche seiner Obern ein.

Einige Wochen nachher bemerkte ich an meinem Geliebten eine ungewöhnliche Traurigkeit und Stille. So sehr er sich Mühe gab, seine Gemüthsunruhe zu verbergen, so wenig konnte sein unangenehmer Zustand meinem gefälligen muntern Papa verborgen bleiben. Wir schrieben die Ursache dieser Veränderung der drückenden Last, und der Wichtigkeit seines neuen Berufs zu, und hofften, daß Zeit und Gewohnheit die verlohrne Ruhe und Munterkeit in sein Gemüth wohl wieder zurückbringen würden. Allein, da ihn mein Papa eines Tags nachsinnend, und mit Thränen im Aug auf seinem Zimmer antraf, und mich

davon benachrichtigte, konnte ich mich nicht länger enthalten, ihn um die Ursache seines Kummers zu fragen. Als wir eines Abends einsam mit einander spazierten, fand ich Gelegenheit, ihn unvermerkt da hineinzuführen, wo ich, ohne eine vorwitzige Neugier oder Kleinmüthigkeit zu äussern, ihn haben mußte, um meinen Vorsatz auszuführen, und den Grund seiner Niedergeschlagenheit zu erfahren. Nach einigen Umschweiffen und Anmerkungen, die ich zur Ausweichung eben bemeldter weiblicher Fehler machte, fieng er endlich an zu lächeln, und damit ich mir nicht länger Mühe geben möchte, durch gekünstelte Wendungen meinen Zweck zu erreichen, so sagte er unter der liebreichsten Umarmung zu mir: „Ich „sehe in dein Innerstes, theurste Freundin „meines Herzens! Ich kenne deine herzliche „Neigung und Zärtlichkeit gegen mich; jeder „Beweis davon schwebt mir immer vor Augen, „und kein Gedanke erhöhet meinen Muth und „entzückt mich so sehr, als der Gedanke, in dir „die beßte und würdigste Gattin und Freundin „zu verehren und zu besitzen. Du weist, daß „Tugend und Unschuld uns zusammen verbun„den; mit was für einem offenen Herzen ich

„dir

„ dir jede meiner Angelegenheiten entdeckte — und
„ ich weiß — und Gott weiß es, wie gütig du
„ mich anhörtest und ermuntertest; wie wohl mei-
„ ner Seele dabey war, wie ich Empfindungsvoll,
„ einsam — nur von Gott gesehn — deiner
„ aufrichtigen Seele meine dankbaren Thränen
„ weyhte, und das unschätzbare Glück fühlte,
„ in Zukunft ohne die mindeste Zurückhaltung
„ alle meine Sorgen und Anliegen in deinen
„ treuen Schoos auszuschütten. Nun scheint es
„ freylich, als hätte ich diese Tage über weniger
„ gedacht und gewußt, daß du noch immer die
„ gleich zärtliche aufrichtige Freundin und Gat-
„ tin, und dein Herz noch immer der Ruhepunkt
„ meiner Sorgen sey. Allein, ich weiß, du bist
„ überzeugt, daß es nicht nur schön, sondern so
„ gar Pflicht ist, seine eigenen Leiden, so lange
„ unsre Kräfte hinreichen, zu tragen, und nicht
„ vor der Zeit auch andre damit zu beladen.
„ Die göttliche Vorsicht, nebst Klugheit und
„ Ueberlegung, zeigen uns öfters Auswege, und
„ ehe wir diese zu Rathe gezogen haben, müs-
„ sen wir nicht andre Hilfsmittel suchen; wir
„ kämen sonst zu oft in Verlegenheit; und durch
„ das, daß wir andern alles, was uns unan-

 genehm

„ genehm ist, klagen, um Hilfe und Unterstü-
„ tzung zu erwarten, werden wir ihnen überlä-
„ stig; wir gewöhnen uns an eine gewisse Art
„ von Nachlässigkeit, die der Würde unsrer Na-
„ tur unangemessen, und davon die Folge nichts
„ geringers ist, als die Unfähigkeit von den
„ Kräften, die uns Gott geschenkt hat, Ge-
„ brauch zu machen, und ein Leben voller Gram
„ und Betrübnus, das endlich uns selbst und
„ andern zur Last wird. Ein Freund ist ein
„ Schatz, eine Gabe des Himmels, den wir so
„ sorgfältig als Gold aufbewahren müssen, und
„ es verhält sich mit diesem, wie mit allen Ge-
„ schenken der gütigen Natur: Gebrauchen wir
„ sie mässig und nach der Absicht des Gebers,
„ so sind sie uns nützlich, und wir haben im-
„ mer eine sichere Zuflucht: Misbrauchen wir
„ sie, so sind sie uns nachtheilig, wir verlieren
„ alle Hofnung, sind elend, und zeigen eben
„ dadurch, daß wir unwürdige Besitzer derselben
„ seyen; so wie wir im erstern Fall durch ein
„ kluges Verhalten das Gegentheil beweisen."

„ Und diese Gründe sind es, die mich bewo-
„ gen haben, dir eine, meine theuren Eltern

„ ange-

„ angehende Geschichte so lange zu verhalten, „ bis ich alles mögliche werde ausgedacht haben, „ um zwo würdige Familien mit Ehren zu retten; allein dieses ist mir noch nicht gelungen. „ Liebe des Nächsten und Liebe zu meinen Aeltern kommen hier auf die Waage, und es ist „ meinem Herzen eine Marter, den Ausschlag „ zu geben.

„ Der rechtschaffene Mann, dessen Amt ich „ jetzt bekleide — du kanntest ihn, den Redlichen — hatte, zufälliger Weise vor einigen „ Jahren das Unglück 10000 Gulden, worinn „ sein ganzes Vermögen bestand, das er durch „ seinen eignen, und den Fleiß der Seinigen erworben hatte, zu verlieren. Mit einmal hatte „ er also alle Hilfsmittel zu Fortsetzung seines „ Gewerbes verloren; war also äusserst arm. „ Das kränkte meinen Vater, der allein als sein „ Busenfreund von der Sache wußte. Theils „ aus Mitleiden, theils von der Redlichkeit seines Freunds überzeugt, verwandelte er 10000 „ Gulden Capital — welches auch bey nahe sein „ ganzes Vermögen war — in baares Geld, „ und lieh es demselben um einen billigen Zins.

„ Der gute Polizey-Richter hatte also wieder
„ Geld und auch Credit. Er arbeitete aufs neue
„ mit dem angestrengtesten Fleiß, führte richtig
„ die Zinse ab, und gab seinen Kindern eine
„ anständige Erziehung. Nun ist er erblaßt;
„ eine tugendhafte Wittwe mit sieben unerwachs-
„ nen Kindern beweinen seinen Verlurst, und
„ sein ältester Sohn, auf den er alle Hofnung
„ gesetzt, ist auf einer Reise zur See wegge-
„ nommen worden, und seufzt vielleicht jetzt in
„ der elendesten Sklaverey. Die Verlassenschaft
„ des verblichenen belaüft sich — alles zusam-
„ men genommen — auf etwa 12000 Gulden.
„ Will sich nun mein Vater bezahlt machen;
„ so ist die ganze Familie arm und ohne Brod;
„ will er sich nicht bezahlt machen, so hat er
„ selbst fast keinen Unterhalt. Urtheile nun,
„ meine Theurste! wie mir bey so bewandten
„ Umständen zu Muthe seyn könne!“ — —

Unter dieser Erzählung kamen wir nach Hause zurück. Es waren Leute da, die auf die Befehle meines Mannes warteten. Er verfügte sich also auf sein Zimmer, und ich zu meinem Papa, dem ich ohne Anstand die nemliche Geschichte er-

zählte.

zählte. Er hörte sie; Thränen des Mitleids flossen aus seinen Augen, und da ich fertig war, sagte er zu mir: Geduld mein Kind! wir wollen die Scene veränderen! Und hiermit schrieb er folgendes Billet an meinen Schwiegervater.

Liebster Herr Schwager.

„ Der angenehme Abend lockt mich in meinen
„ Garten; ich denke daselbst mit meiner Familie
„ eine bürgerliche Abendmahlzeit zu halten: Gu-
„ ter Wille soll die Stelle des Ueberflusses erse-
„ tzen; muntere, freundschaftliche Gespräche die
„ Speisen würzen, und ein 50 jähriger Land-
„ wein unsre alten väterlichen Herzen erlaben.
„ Kommen Sie also mit ihrer Frau Liebsten und
„ Emilien zu uns! Ich erwarte Sie jeden Au-
„ genblick nach Absendung dieses Billets.“

Ihr — —

P. S. „ Vielleicht könnte es spät werden,
„ ehe wir den Garten verliessen; Sie können al-
„ lenfalls sämtlich Ihre Nachtmützen mitbringen:
„ bey mir ist auch gut Quartier.“

Dieses Billet befahl er mir durch einen Domestiquen an seinen lieben Schwager — wie er sagte — zusenden. Unsre Gäste erschienen; wir speiseten im Garten, und mein alter Vater reitzte noch den Rest von jugendlicher Munterkeit auf; Kummer und Sorgen wurden verdrängt; und Heiterkeit und froher Muth nahmen ihre Stellen ein. Nach manigfaltigen Wendungen, die mein Papa zum Vergnügen der Gesellschaft, den Gesprächen gab, bedaurte er endlich, daß es schon so spät wäre, und gab mit ernsthaften Blicken zu verstehen, daß es ihm recht lieb wäre, wenn die ganze Gesellschaft, so wie sie gegenwärtig wäre, immer beysamen leben würde. Das hab ich schon oft im stillen gewünscht, sagte meine liebreiche Mama. Nun, so fehlt es nur noch an euerm Willen, sagte Papa zu meinen Schwieger-Aeltern, die, weil sie glaubten, es sey Scherz, auch Ja sagten Wo sind die Nachtmützen, fuhr Papa fort? Emilie, die zum Spaß so etwas mitgenommen, packte ihren Kram aus, und — kurz, nach einigen Gründen und Gegengründen mußten die alten Leute ihr Nachtlager in unserm Hause nehmen, und seit dieser Zeit haben sie solches nicht wieder verlassen.

Des

Des Morgens stund mein alter Papa früh auf, und machte Anstalten zur unverzüglichen Herbeyschaffung der Mobilien seiner neuen Hausgenossen. Schon war einiges Geräthe im Hause, als meine Schwieger-Aelteren zum Frühstück kamen. Sie erstaunten, weil sie glaubten, der einsmalige Entschluß meines Papa sey eine Folge seines ermunternden alten Weins gewesen, mithin werde er nicht ausgeführt werden. Allein mein Papa hatte sich im Ernste vorgenommen, Großmuth zu belohnen, und selbst großmüthig zu seyn. Nachdem er den Domestiquen die nöthigen Verhaltungs-Befehle ertheilt, gieng er zu meinem Mann auf sein Zimmer: „Mein Lieber, sag„te er, was braucht es lang viel Umstände „zu machen, da es uns nicht an Vermögen „und Kräften fehlt, rechtschaffene Leute der „Verlegenheit zu entreissen? Ihre Ehrwürdi„gen alten Aeltern, und Ihre tugendhafte „Schwester bleiben in meinem Hause, theilen „mit uns, was wir haben, und Gott uns „schickt. Aber sie sollen völlig unabhängig seyn. „Hier sind 12000 Gulden Capital, diese stelle „ich zu Ihren Händen, geben Sie ihnen jähr„lich die Einkünfte davon zu ihrem beliebigen

„ Gebrauch. Was ich dagegen verlange, oder
„ vielmehr bitte, ist dieses: Ersuchen Sie Ih=
„ ren Hrn. Papa, der Wittwe die 10000. G. zu
„ schenken, und weil er der Busen=Freund von
„ dem sel. Vater der Waysen war, als ein
„ zweyter Vater für sie und ihre gute Erziehung
„ zu sorgen. Uebrigens sagen Sie Ihren Ael=
„ teren, daß sie frölich und guten Muths seyn,
„ und kein Wort von Verbindlichkeit in meiner
„ Gegenwart fallen lassen; Denn wer bey mir
„ lebt, muß frey seyn, und es ist billich, daß
„ ich andern tugendhaften das Leben erleichtre,
„ da mir die Vorsehung die nöthigen Mittel da=
„ zu an die Hand gegeben.“

Erstaunt und von der herzlichsten und lebhafte=
sten Freude durchdrungen, stammelte mein Mann
einige Worte: Denn er war zu sehr gerührt, um
seine dankbare Empfindung gehörig auszudrücken:
Er fiel meinem Papa um den Hals, und beyde
weinten vor Freude und priesen sich in ihrem
Zustande glücklich und selig.

Jetzt trat ich in das Zimmer; — O welch
ein Schauspiel für Engel! zwey edle großmüthige

Christen zu sehen! Hier findt die Seele des Menschenfreunds Nahrung — Hier muß das Herz des Geitzigen erweicht werden, und seine niederträchtige Geld-Liebe verschwinden! Es ist genug mein Freund! sprach Papa — Laßt uns an unsre Geschäfte gehen!

Die Angelegenheiten unsers Hauses, und die nöthigen Einrichtungen wurden in kurzem zu stande gebracht, und nach Verfluß weniger Tage war es uns, als ob wir schon lange Zeit beysammen gelebt hätten. Unser Leben hat durch die Vermehrung unsrer neuen Hausgenossen einen ungemeinen Zuwachs von Freude und Vergnügen bekommen; und durch den Umgang mit der Schwester meines Manns, der liebenswürdigen Emilie, wird mir manche Stunde versüsset, die ich sonst wegen den vielen Geschäften meines Mannes weniger angenehm durchgelebt hätte. Nach zween Monaten wurden unser aller Wünsche erfüllt, und unsre haüsliche Glückseligkeit durch meine Niederkunft mit einem Knaben gekrönt. Er bekam den Namen meines Mannes, lernte, ehe er ein Jahr alt war, gehen, jetzt lehre ich ihn allerley kindliche Spiele, mache

ihm nützliche Erzählungen, und so oft ich ihm verspreche etwas von Ihnen zu erzählen, dann jauchzt er vor Freude und Lern-Begierde.

Nun, mein theuerster Freund, was soll ich Ihnen mehr sagen, um Sie zu vermögen, uns noch einmal in Ihren alten Tagen zu besuchen? Doch! ich will mir mit keiner Hoffnung schmeicheln, die wahrscheinlich eher in einer zukünftigen, als in dieser Welt erfüllt werden wird. Erlauben Sie mir also gütigst, Sie noch einige Augenblicke zu unterhalten.

Die gröste und angelegenste Sorge meiner Schwieger-Aelteren in ihrem nunmehr sorgenfreyen und harmlosen Zustand, war die Sorge für die Erziehung der verwaysten Kinder des Oberpolizey-Richters. Sie können nicht glauben, wie redlich sie sich bemühten, diese unschuldigen Geschöpfe zu allem Guten, zur Tugend und Rechtschaffenheit anzugewöhnen, und den Grund zu ihrem künftigen Glück zu legen: Sie waren selbst ihre Lehrer, bis sie fertig lesen und nett schreiben konnten, und es war eine rechte Lust zu sehen, wie der alte würdige Mann den Knaben

den und Mädchen die lateinische und französische Sprache scherzend und spielend beybrachte. Dieses machte, daß die Knaben einen merklichen Vorsprung vor andern Knaben in den Schulen hatten, und man fieng an den Fleiß, die Emsigkeit und Geschicklichkeit ihres würdigen alten Lehrers in Erziehung der Jugend zu bewundern; so daß man glaubte, man würde Leute von der Art, wie mein D—s ist, eben nicht mehr für Wundergeschöpfe ansehen dürfen, wenn man immer bey dem Unterricht und Erziehung der Jugend gehörig zu Werk gienge.

Wie schön, wie rühmlich ist es demnach nicht für einen Greisen, wenn er noch an dem Abend seines Lebens bemüht ist, seinen Mitbürgern das Licht der Wissenschaften aufzustecken, Sitten und Geschmack zu bilden, die Schönheit der Weisheit und Tugend, und zugleich die Wege zu zeigen, die zu diesen Töchtern des Himmels führen! Und dieses ist das Geschäft meines edelmüthigen, verehrungswürdigen Schwähers. Schon vor einem Jahr hat er einen Entwurf zur Verbesserung der Schulanstalten gemacht, nach welchem jetzt unter der genauen Aufsicht meines Manns, der

von

von dem Magistrat dazu verordnet worden, pünktlich gearbeitet wird. Seither hat er auch für die Erziehung der Töchter mit gleich gutem und glücklichem Erfolge gesorget.

Ich habe ihm Ihre Briefe von der Feyer des Geburts-Tags Ihres würdigen Freunds, Hrn. Heilmanns mitgetheilt, und er hat mich ersucht, Sie zu bitten, ihm einige Nachrichten von der Erziehung und dem Leben Hrn. Heilmanns zu geben. Entsprechen Sie, wenn es immer möglich ist, seiner und meiner Bitte, um so mehr, da der beßte Gebrauch davon wird gemacht werden, und da Sie die Begierde, die tugendhaftesten Menschen ganz kennen zulernen, vor zwey Jahren durch Ihre angenehmen und lehrreichen Erzählungen in uns erregt haben.

Zum Beschluß dieses Briefes muß ich Ihnen noch sagen, daß der verlorengeschätzte Sohn des Ober-Policey-Richters vor einigen Tagen mit der liebenswürdigsten Frau und einem Engelschönen Töchtergen, mit vielen Reichthümern beladen zurück gekommen. Seine Schicksale und Begebenheiten sind wunderbar und merkwürdig, er

hat

hat sich bereden lassen, dieselbigen niederzuschreiben, und vielleicht macht er sie dem Publikum bekannt. Arbeiten, Gutes thun und Gutes stiften ist die herrschende Neigung dieser jungen Eheleute, und ihr liebstes Geschäft. Die zehn tausend Gulden, die D—s Vater seinem Papa geborgt und den Waysen geschenkt, hat er ohngeachtet alles Wiederspruchs zurückgegeben. Die tugendhafte Emilie, welche an den Herzens-Freund meines Manns verheyrathet ist, ist damit ausgesteurt, und mithin wieder eine glückliche und rechtschafne Familie mehr in der Welt worden.

Dem verderbenden, überhandnehmenden Luxus, welchem keine obrigkeitliche Gesetze Einhalt zu thun vermögen, zu steuren, haben sich unsre drey, und noch einige Familien der Stadt verbunden, nach eigenen, auf Hausgeräthe, Kleider, Tafel und Domestiquen sich beziehenden Vorschriften und Gesetzen zu leben, in der angenehmen Erwartung und Hofnung, die zum Theil schon ist erfüllt worden — daß sie nicht ohne Nachfolger bleiben werden — Wir ersparen dadurch vieles, aber nur der dritte Theil von dem ersparten wird bey Seite

gelegt,

gelegt, und das übrige zu den beßten Anstalten, und nach dem Gutdünken unsrer Männer verwendet. Glückselige Nachkommenschaft, die du einst von dem, was deine Väter gesäet haben, reichlich einerndten wirst! Möchtest du immer unveränderlich den gesunden Grundsätzen derselben treu bleiben, und nie von der Begierde zur Sinnlichkeit hingerissen, fremdes Gift saugen!

Leben Sie wohl, mein theurer, verehrungswürdigster Freund. Gott segne und unterstütze Sie in Ihrem hohen Alter! und lasse durch Sie noch viel Gutes in der Welt zu stande gebracht werden! Unsre ganze Familie empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken, und besonders Ihre aufrichtigst ergebene Freundin.

Sophie.

Sieben=

Siebender Brief.

Euphron an Sophie.

Theurste Freundin!

So muß ich dann, nach so vielen ausgestandenen Leiden und Prüffungen noch einmal in meinem Alter so himmlisch getröstet und erfreut werden! Gott sey es gedankt, der mich nicht verläßt, und dieser süssen Wohlthat noch würdiget! — Ich glaubte an dem Ende meiner Laufbahn zu seyn, segnete noch zum letztenmal im Geist meine Freunde, und betete für sie; besuchte oft meine künftige Ruhstätte, überdachte mein voriges Leben, seufzte und kämpfte und harrete des Herren, dessen Dienste meine schwachen Kräfte geweiht waren, und von dessen unendlicher Güte ich mir einen ewig glückseligen Zustand verspreche. Allein, es war Gottes Wille, daß ich noch länger leben sollte. Vor zehen Tagen feyerte ich, nach der eingeführten Gewohnheit meines sel. Freundes Heilmann, meinen Geburts-Tag:

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ich war matt und krank, als mich die Aeltesten der Gemeinde, und die vielen lieben Kinder zu beglückwünschen kamen: sie bedaurten meinen kränklichen Zustand, und ich gab ihnen meinen letzten besten Segen; ich mußte mich in den Saal führen lassen, um meine — der Tugend und dem Fleisse zugedachten Belohnungen — auszutheilen. Sie können nicht glauben, wie sehr alle die guten Leute gerühret waren, als ich das Andenken an ihren verstorbenen theuren Wohlthäter in ihnen erneuerte, und jetzt selbst von ihnen Abschied nahm. „Höret noch zum letzten„male meine Ermahnungen — sprach ich zu ih„nen — fürchtet und liebet Gott, euern besten „Vater! Gehorchet ihr Kinder euern Aelteren „und Lehreren, betet für sie — sorget für sie, „wenn sie alt werden, damit es euch wohl ge„he! machet euch durch Fleiß, Arbeitsamkeit „und einen tugendhaften Wandel des Seegens „Gottes, den ihr geniesset, immer würdiger! „Erinnert euch oft des Unglücks euerer Voräl„teren, die unter der Last des Elends, der „Armuth und des Kummers seufzten, die sich „nach Hilfe und Rettung sehnten, und nir„gends einen Helfer fanden. Euch glückliche

„Aeltern

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

„ Aeltern und Kinder war dieser Segen von
„ Gott aufbehalten, aber gedenket, daß er ihn
„ euch wieder entziehen kann, und ganz gewiß
„ entziehen wird, wenn ihr nicht aufrichtig vor
„ ihm wandelt, und von den guten Wegen ab-
„ weicht, und wie traurig wär es denn, wenn
„ ihr das harte und schwere Schicksal eurer
„ Väter erfahren müßtet! Folget meinen Bit-
„ ten und Ermahnungen; ich liebe euch alle,
„ als meine Kinder, ich bin euer Freund; ger-
„ ne möcht ich euch alle glücklich machen, und
„ ihr werdet es seyn, wenn ihr unsträflich vor
„ Gott einhergehet, niemand weder beleidiget
„ noch vervortheilet, sondern thut was recht
„ ist. Nur wenige Tage hab ich noch zu le-
„ ben, bald werd ich euch verlassen, und zu
„ Gott und meinen Vätern kehren — ich eile,
„ für euch dem allmächtigen gütigen Vater für
„ das Gute zu danken, das er so reichlich un-
„ ter euch ausgetheilt, und zu einem so gros-
„ sen Segen hat werden lassen. Nimmer wer-
„ de ich öffentlich mit und unter euch auf die-
„ ser Welt reden, aber dort — in den Woh-
„ nungen der Unsterblichkeit, wo wir alle ein-
„ ander gleich seyn werden, wollen wir einst

„ unsre Herzen zum Lob und zum Dank des
„ unendlich gütigen Gottes vereinigen, und die
„ Seligkeiten fühlen und geniessen, die die
„ Folge eines rechtschaffenen Lebens und wohl-
„ angewendeter zeitlicher Güter und Vortheile
„ sind.“

Nie will ich die Thränen vergessen, die damals so haüffig flossen, und nichts anders, als Äusserungen stiller, frommer Entschliessungen waren. Ich konnte mich selbst des Weinens nicht enthalten, als die zwey Kinder, die mir das ausgezierte Lamm überbrachten, mit stammelnden Lippen voll Unschuld und Ehrlichkeit zu mir sagten; „ Ach guter Vater! stirb
„ auch noch nicht; bleib noch lang bey uns,
„ wir wollen doch gern gut seyn, und fleis-
„ sig für dich beten —! Ja hier meine lie-
„ be Freundin! konnte ich mich unmöglich länger halten; dieser freye ungezwungene Ausfluß unschuldiger und Gefühlvoller junger Seelen machte einen so starken Eindruck auf mein Herz — daß ich mich entfernen mußte, nachdem ich die zarten, hofnungsvollen Pflanzen geküßt und mit meinen Thränen benetzt hatte.

Die übrige Zeit des Tages bemühte ich mich, so viel möglich, munter zu seyn, und freute mich nicht wenig, zu sehen, wie Junge und Alte gleichsam in die Wette eiferten, mir Vergnügen zu machen. Seit diesem Tag hat es sich mit meiner Gesundheit immer gebessert; so daß ich mich jetzt so wohl befinde, als ein alter Mann kann. Möchte ich doch meine übrige Lebenszeit noch recht sorgfältig nützen, und recht viel Gutes thun. Dieß soll wenigstens mein aufrichtiges Bestreben und der herzliche Dank seyn, den ich Gott auch für diese grosse Wohlthat geben will.

Nun, meine theurste Freundin, da ich schon so viel von mir geschwatzt, so will ich Ihnen jetzt auch sagen, daß mir Ihr lieber grosser Brief noch an dem Abend meines Geburts-Tags, spät, da ich mit unserm rechtschaffenen Pfarrer in Gesellschaft seiner und der Heilmännischen Familie, noch ein Pfeifgen schmauchte, ist eingehändiget worden. Ich erbrach und las ihn laut. Das war nun noch vollends die Würze unsrer genossenen Vergnügungen. Empfangen Sie einen warmen freund-

schaftlichen Kuß, die herzlichsten Segnungen und die besten Wünsche für Sie, Ihren Geliebten, für den kleinen D—s und für so manche gute rechtschaffene Seele, mit denen Sie uns abwesend bekannt gemacht, und von denen Sie uns so viel schönes und Gutes erzählet.

Die Nachricht von Ihrer Zufriedenheit und ihren Glücks-Umständen, hat mich zum Entzücken gerührt; — ich danke deßwegen Gott, daß er Ihren Wohlstand so sehr bevestiget, und ich will ihn bitten, daß es Ihnen, so lange Sie leben, wohl gehen, und Ihr gutes Beyspiel einen so starken Eindruck auf die Herzen Ihrer Mitbürger machen möge, daß sie gleich Ihnen erkennen lernen, wie ein weit grösseres Vergnügen es sey, irrdische Güter und Vortheile, wenn man sie hat, wohl anzuwenden, und wenn man sie mangelt zu entbehren, als solche ängstlich zu erwerben, und wenn sie erworben sind, zu seinem eigenen, und andrer Schaden misbrauchen.

Wills Gott, wenn ich lebe und gesund bin, will

will ich kommendes Frühjahr noch einmal Sie besuchen — Ihnen von den bey uns vorgegangenen Veränderungen seit dem seligen Abschied meines lieben Heilmanns umständliche Nachricht ertheilen — mich mit Ihnen und allen den lieben Ihrigen freuen, und ein Augenzeuge von den heiteren Freuden und der sanften Ruhe und Zufriedenheit abgeben, die Gott schon auf der Erde denen schenkt, die ihn fürchten, die Menschen lieben und die Tugend ehren. Wie herzlich wollen wir uns dann mit einander besprechen, mit unsern Gedanken in die vorigen Zeiten zurückgehen, uns so vieler Wohlthaten Gottes freuen, und ihm danken, daß er uns durch so manche Schwierigkeit geholfen, und am Ende unsre schwache unvollkommene Tugend mit seinem gnädigen Beyfall und Seegen bekrönt!

Wie wunderbar und weislich hat uns nicht die Vorsehung geführt? und wo wären wir jetzt, wenn wir weniger Anlaß gehabt hätten, unser Wachsthum in dem Guten zu befördern und unsre Wohlfahrt in Sicherheit

zu setzen! Wie wenig wäre ich im Stande gewesen, in so manichfaltigen harten Prüfungen auszuharren, wenn Gott nicht mit mir gewesen wäre, und der Trost der Religion mir gemangelt hätte! Harte Prüffungen waren es, meine Freundin! aber ich wünschte nicht, daß derselben nur Eine weniger gewesen wäre; denn sie waren mir alle nützlich; in jeder derselben hab ich die Güte und Grösse Gottes näher kennen und empfinden gelernt, und erfahren, wie gut, wie nützlich es für uns ist, wenn Kummer und Widerwärtigkeiten mit den Annehmlichkeiten dieses Lebens abwechseln. So bitter uns dieselben anfänglich schmecken, so eine heilsame Arzney werden sie uns in der Folge, und wir müssen endlich gestehen, daß Gott immer die weisesten Absichten hat, er mag auch mit uns handeln wie er will, und wenn er schon zuweilen sein Angesicht vor uns zu verbergen scheint, so vergißt er doch unser nicht, er ist immer bey uns, er giebt uns wieder Freude und Wonne, wenn wir seiner weisen Führung gelassen und willig folgen; er entzieht uns das vergängliche Gut, um uns auf das Ewige aufmerksam, und

zum Genuß desselben geschickt zu machen. Nie kann ich Gottes Güte und Gnade genug preisen, aber bald — wills Gott, bald werd ich es besser können, wenn ich ihn in der Ewigkeit werde stets herrlicher kennen lernen.

Nun ist es schon ziemlich spät und ich bin müde. Diesen Winter aber will ich Ihnen öfters schreiben.

Leben Sie unterdessen mit den lieben Ihrigen gesund und wohl, und lieben ferner Ihren alten Freund

Euphron.

ENDE.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heilmanns Geburts-Tag nebst andern Erzählungen in Briefen

Basel 1777

P.o.germ. 958 sb#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115144-1
VD18 14661373-001